

# Neuer Vorwärts

## Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr. 140 SONNTAG, 16. Febr. 1936

Aus dem Inhalt:

Mord und System

Der Jude ist tot

Wachsende Wirtschaftssorgen

Kant gleichgeschaltet

Verlag: Karlsbad, Haus „Graphia“ — Preise und Bezugsbedingungen siehe Beiblatt letzte Seite

# Der Ausweg: Freiheit!

## Ablenkungsversuche und wachsende Opposition im Dritten Reich

Wenn die Schwierigkeiten der Diktatur sichtbar werden, denkt das System an Ablenkung, die Leidtragenden aber denken an »Normalisierung«. Damit ist genau die gegenwärtige Lage des Systems bezeichnet. Seine Träger wollen durch die Flucht in die alldeutsche Ideologie und die Kolonialpropaganda einen neuen nationalistischen Rausch entfesseln — aus Bürokratie und Wirtschaft aber erheben sich mahnende Stimmen, die auf wunde Punkte hinweisen, und deren Hinweise sich schon zu Forderungen verdichten, die aus Spezialforderungen zu allgemeinen politischen Forderungen werden. Man hat die »Normalisierung« und die »Normalisierung« totgesagt. Man hat geglaubt, daß neben der Allmacht des Systems jede andere Kraft verschwinden sei, daß es neben dem Willen der Spitze, oder hinter oder außer diesem Willen nichts gebe, daß mit einem Wort in der Totalität des Diktatursystems alle politische Bewegung erloschen sei. Man hat die Frage aufgeworfen, was »Normalisierung« eigentlich sei.

Die Antwort auf diese Frage gibt das System selbst. Es bemüht sich, um der Olympiade willen seine wilde Grausamkeit, sein zivilisationsfeindliches Wesen möglichst wenig nach außen treten zu lassen. Es braucht die Olympiade nicht nur des Devisengewinnes wegen, sondern wegen des Gewinnes an Ansehen, an Verbindung, an Vertrauen, den es davon erhofft. Es braucht diesen Gewinn aus politischen und wirtschaftlichen Gründen. Normalisierung heißt Anpassung an die Kulturwelt, an die freien Völker, an die Norm, die bei ihnen gilt. Das System heuchelt die Anpassung. Jeder Tag bringt blutige Beweise dafür, daß es sich nur um Heuchelei handelt. Aber in der Heuchelei liegt das Geständnis, daß die Umwelt Deutschlands eine überlegene Norm besitzt und daß Hitlerdeutschland die Normen der Kulturwelt preisgegeben hat.

Soviel zunächst über den Begriff. Und nun zu den »Normalisierern«. Wir lesen in der »Frankfurter Zeitung« vom 6. Februar in einem Aufsatz zur Eröffnung der Olympiade:

»Verbessern wir etwas, räumen wir dieses oder jenes beiseite, so mag der Besuch zwar Anlaß zur Verbesserung sein, diese selbst ist ein Geschenk, das wir Deutsche uns selbst machen, nicht eine Konzession an die Besucher. Alles, was nur einer solchen Konzession gleichkäme, wäre ohnedies zwecklos oder könnte leicht die gegenteilige Wirkung hervorbringen. Gibt es überflüssige, gar anstößige Dinge, dann sind sie immer überflüssig, immer anstößig.«

Die Tafeln »Juden ist der Zutritt verboten!«, die Kästen mit Streichers »Stürmer« wären also immer anstößig, immer ein Verstoß gegen die Norm? Wir wollen uns komplizierte Betrachtungen darüber schenken, ob diese Sätze eine höhere Form der heuchelnden Propaganda auf Befehl darstellen können. Wir wollen sie nehmen wie sie sind. Sie erscheinen in Deutschland, und ihre unbestreitbare Richtigkeit wird allen einleuchten, die nicht fanatische Nationalsozialisten und Göbbelsschüler sind. Und diese Richtigkeit wird als geistiges Faktum bleiben, wenn die Heuchelei des Systems selbst zu Ende sein wird.

Aber die Streicherei ist nur die eine Erscheinungsform. Wesentlicher ist, daß die politische und wirtschaftliche Notlage

innere Unruhe und Sorge bei jenen hervorruft, die bei einer Katastrophe zu verlieren haben. Sie rufen deshalb nach weiter und tiefer gehender Normalisierung. Diese Stimmen sind in den letzten Tagen auf zwei Gebieten laut geworden, die einigermaßen zusammengehören, auf dem Gebiete der Gemeindepolitik und der Wirtschaftspolitik, und ihr Sprachrohr war wieder die »Frankfurter Zeitung«.

Am 6. Februar schrieb sie unter der Überschrift: »Wer spricht zur Bürgerschaft?« das folgende:

»Es ist darum ein berechtigter Wunsch des Gemeindebürgers, zu wissen, was im Rathaus vor sich geht. Ueber dieses Prinzip sind sich im Grunde alle einig; denn wenn der Gedanke der Selbstverwaltung verwirklicht werden soll, der ja als Grundpfeiler der neuen Gemeindeordnung anerkannt ist, wird man der Bürgerschaft auch die Rolle aktiver Mitarbeit, sei es auch nur im Sinne einer fruchtbaren Diskussion außer-

halb der Amtsräume zuerkennen müssen.«

»Zeigen aber nicht die zitierten Stimmen, daß der eine oder der andere anfängt, ungeduldig zu werden?«

»Die Erfahrungen der verflossenen Monate legen die Frage nahe, ob die Tätigkeit der Gemeinderäte, die ja doch die berufenen Vertreter der Bürgerschaft sind, bereits ihr endgültiges Gesicht gefunden hat. Wir denken dabei weniger an den Ablauf der Beratungen im Rathaus, die ja von dem Gemeindeleiter jeweils auch für öffentlich erklärt werden können, als an die gewichtige Verpflichtung der Gemeinderäte der Bürgerschaft gegenüber. Diese Verpflichtung besteht, auch wenn sie bisher allzusehr hinter der Bindung an die Verwaltung, also der Pflicht zur Beratung, zurückgetreten ist.«

Wie soll eine »fruchtbare Diskussion« geführt werden, wenn es keine Versammlungsfreiheit, keine Diskussionsfreiheit gibt? Wie sollen

die vom System ernannten »Gemeinderäte« der Verpflichtung nachkommen, die Verbindung mit der Bürgerschaft herzustellen, wenn sie nicht das Recht zur Einberufung öffentlicher Bürgerversammlungen besitzen? Und wenn sie selbst das Recht erhielten, in erlaubten Versammlungen zu berichten — was hätten diese Versammlungen für Wert, wenn nicht die Bürgerschaft das Recht erhielte, Kritik zu üben und Forderungen vorzutragen? Hier wird die Unvereinbarkeit des Systems mit den schlichtesten Ansätzen zur Selbstverwaltung ohne weiteres sichtbar. Sichtbar wird aber auch, daß jeder Versuch der Propaganda für die primitivsten Elemente der Selbstverwaltung mit Notwendigkeit zu »Normalisierungsforderungen« führt, die zu politischen hinführen.

Aber diese Normalisierungsforderungen entspringen notwendig der Mißwirtschaft des Systems und der Not, die sie geschaffen hat. Am 8. Februar lobt die »Frank-

## Der Jude ist tot

### Der »Stürmer« und seine Gewährsmänner

»Bürgerliche« Zeitungen am Niederrhein berichten über eine Verhandlung des Schöffengerichts in M. Gladbach.

»Angeklagt war der 36 Jahre alte Wilhelm H. aus Odenkirchen, der eine Zeitlang in Jüchen wohnte. Er hatte dort im Dezember v. J. ein Mädchen geheiratet, das bis vor der Machtübernahme rassenschänderischen Verkehr unterhalten, seine Beziehungen zu dem Juden aber aufgegeben hatte, nachdem durch die nationalsozialistische Regierung die Judenfrage automatisch gelöst war. Ueber das Vorleben seiner Ehefrau war H. zweifellos unterrichtet. Wenn man nun die reichlich unrühmliche und nicht minder dunkle Vergangenheit des H. — er ging 1924 als verkommenen Menschen nach Amerika und kam von dort als noch verkommenes Individuum im Jahre 1932 zurück — berücksichtigt und ferner in Betracht zieht, daß er unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Deutschland wegen Betruges zum Nachteil eines auch aus Amerika zurückgekommenen Mädchens zu zwei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt wurde, dann geht man wohl in der Annahme nicht fehl, daß man es bei H. mit einem Menschen zu tun hat, der mit seiner Verheiratung unsaubere Pläne im Sinne hatte. Und so erwies es sich schon nach kurzer Zeit. Während seine Frau — wie einwandfrei feststeht — jegliches Zusammentreffen mit dem Juden vermied, suchte H. möglichst häufig und zwar in Gegenwart seiner Frau mit ihm zusammen zu kommen. Schließlich ging der elende Lump sogar so weit und versuchte seine Frau regelrecht an den Juden zu verkuppeln und diesen zu veranlassen, doch ständig als »Hausfreund« bei ihm im Hause zu verkehren. Dann ist H. an den Juden wegen zunächst kleinerer Beträge herangetreten. Später wurde er immer dreister und als er einah, daß der Jude nichts mehr geben wollte, setzte er Daumenschrauben an. Er wandte sich an die Öffentlichkeit und auch an Behörden. In eindeutiger Weise beschuldigte er seine Ehefrau und den Juden des rassenschänderischen und ehebrecherischen Verkehrs. Er war aber nicht in der Lage, auch nur den Schatten eines Beweises für seine schwerwiegenden Behauptungen zu erbringen und in der Verhandlung vor dem Schöffengericht wurde genau das Gegenteil der H.'schen Bekundungen als erwiesen festgestellt. Das Gericht gab dem Vagabund, der zum Abschaum der Menschheit gehört, die treffende Antwort. Es verurteilte

ihn zu 18 Monaten Gefängnis und zu fünf Jahren Ehrverlust. Mit dieser Strafe hat H. die Reife für die Sicherungsverwahrung erlangt.«

Der Bericht ist leider nicht vollständig. Ergänzen wir ihn: Der »elende Lump und Vagabund und Abschaum der Menschheit« war geschätzter Mitarbeiter des vom Duzfreund des Führers herausgegebenen »Stürmer«. Streicher nahm die Denunziationen des »verkommenen Menschen« mit Wohlbehagen auf. Der »Stürmer« wurde in Jüchen angeschlagen und von Haus zu Haus verbreitet. Die SA sammelte sich brüllend vor dem Hause des zu Unrecht beschuldigten Juden. Die Kriminalpolizei nahm nicht etwa den »Lumpen« fest, sondern den Juden. Er wurde in »Schutzhaft« nach M. Gladbach gebracht.

Einige Tage später kam die Meldung, er habe »Selbstmord« begangen. Niemand von seinen Freunden glaubt an diesen »Selbstmord«, denn wie die Gerichtsverhandlung gegen den Denunzianten zeigt, hatte der Jude das beste Gewissen. Uebrigens war er Kriegsteilnehmer und Inhaber mehrerer Tapferkeitsorden.

Die Zeitungen bringen den Bericht unter der Überschrift »Der größte Lump im ganzen Land...« Es ist nicht ganz klar, ob sie damit den Denunzianten meinen oder den Streicher-Freund des Führers, der die Denunziationen ungeprüft im »Stürmer« erscheinen ließ und so den Tod eines ehrenhaften Menschen verursachte.

### Opfer der Parteijustiz

#### Selbstmord des Rechtsanwalts Fließ.

Unserer Meldung in Nr. 139 des »Neuen Vorwärts«, wonach der jüdische Rechtsanwalt Fließ in Magdeburg wegen angeblicher falscher Anschuldigung und Beleidigung des Nazianwalts Kuhlmei zu neun Monaten Gefängnis verurteilt wurde, verlangt einen Nachtrag. Dr. Fließ hat sich am 29. Januar im Korridor des Magdeburger Gerichtsgebäudes eine Kugel in die Schläfe gejagt und ist kurz danach gestorben. Eine Traueranzeige seiner Frau in den jüdischen Zeitungen teilt mit, daß Rechtsanwalt Ernst Fließ in Magdeburg »am 29. Januar nach einem Leben der Arbeit, Liebe und Güte« ver-

schied. Dr. Fließ, ein Mann von etwa 60 Jahren, hatte aus der in den Magdeburger Gerichtskreisen herrschenden Pogromstimmung die Konsequenz gezogen, indem er nach dem ungeheuerlichen Urteil der Großen Strafkammer freiwillig aus dem Leben schied.

Der eigentliche Schuldige an diesem Tode ist Dr. Kuhlmei, einer der bösen Geister Magdeburgs, dem es u. a. auch zuzuschreiben ist, daß der Reichsbannermann Karl Jänicke in dem bekannten Schönebecker Landfriedensbruch-Prozess im Oktober 1934 zum Tode verurteilt wurde. Aus Ehrgeiz und Geltungsbedürfnis hatte Dr. Kuhlmei als Vertreter der nationalsozialistischen Nebenkläger das auf 15 Jahre Zuchthaus lautende Urteil der ersten Instanz angefochten und es durchgesetzt, daß das Sondergericht Halle gegen Jänicke ein Todesurteil fällte, und dies, obwohl Jänicke nach der Ueberzeugung weitest Kreise völlig unschuldig war. Jetzt hat Dr. Kuhlmei die Genugtuung, auch Dr. Fließ in den Tod getrieben zu haben, einen Mann, der wegen seiner Lauterkeit, Uneigennützigkeit und Hilfsbereitschaft sich größter Sympathien in Magdeburg erfreute. Die Namen Fließ und Kuhlmei sind symbolisch für den heutigen Stand der deutschen Justiz; der eine, der Anwalt des Rechts, wird in den Tod getötet; der andere, der triumphierende Wortführer des Unrechts und der Gewalt, degradiert die Justiz zu einer Dirne der Diktatur.

### Im Zeichen der Olympiade Antisemitismus wird mit Gefängnisstrafe erzwungen.

Das Sondergericht in Braunschweig verurteilte den protestantischen Pastor Georg Althaus zu sechs Monaten Gefängnis, weil er seine Schüler im Religionsunterricht aufgefordert hatte, »sich nicht an den antisemitischen Schreierereien zu beteiligen« und weil er zu Gott gebetet habe: »Das arme gehetzte jüdische Volk zu schützen.«

In der Urteilsbegründung behauptete das Gericht, »der Schöpfer selbst hat dieses Volk für seine Untugenden helmatlos gemacht.«

Die nichtantisemitische Gesinnung wird im Dritten Reich als »Heimtücke« gegen den Staat mit Gefängnis bestraft.

# Deutsche Streiflichter

## Göring am Horizont

Von allen Naziführern ist er wohl der größte Massenverächter. Nur selten macht er sich die Mühe demagogischer Mätzchen. Und wenn schon, dann geschieht es gerne, wie beim Richtfest des Luftfahrtministeriums, in der Rolle des großen Gönners, der zu Freibier, Zigarren und Frankfurter Würstchen inmitten seiner »Leute« herabsteigt. Für diesen Göring ist die Masse Plebs und Kanaille, und im Privatgespräch verheißt er diese Einschätzung gar nicht. Er vertritt die Ansicht, daß Glanz und Pracht und Prunk die Masse nicht abstoße, sondern anziehe und ihre Bewunderung herausfordere. Vom Denken und Fühlen des selbstbewußten sozialistischen Arbeiters weiß er nichts. Er war und ist Offizier. Nun da er inmitten eines zersetzten und schwankenden Staatswesens Kommandeur der Luftwaffe geworden ist, fühlt er sich als »der Generalk«, wie er sich gerne von seinem nahen Freundeskreise pennen hört. Er verheißt kaum noch, daß er sich zum deutschen Bonaparte berufen fühlt. Sein Ziel ist, alles zu liquidieren, was in der Hitlerzeit noch etwas an Revolution und Sozialismus erinnert. Auch der Radauantisemitismus paßt ihm nicht. So wird er denn unschmeichelt von allen, die auf eine Rettung und Konservierung des deutschen Kapitalismus ihre Hoffnung setzen. Man weiß in diesen Kreisen, daß »der Generalk« nicht besonders intelligent ist, aber man traut ihm gerade deshalb unter dem Einfluße klügerer und weitsichtiger in einer entscheidenden Krise Handlungen zu, vor denen andere zurückschrecken würden. Die Männer des Hochkapitalismus, die mit Göring rechnen, sind von allen moralischen Skrupeln frei und haben nie Anstoß genommen an den Kampfmitteln und der Korruption ihrer Werkzeuge. Reichstagsbrand und 30. Juni sind bei diesen Leuten Empfehlungen und nicht etwa kompromittierend, vorausgesetzt allerdings, daß nicht ihre Häuser angezündet und nicht sie vor die Flinten gestellt werden. So etwas glauben sie aber bei Hermann Göring nicht befürchten zu müssen, zumal er als Traditionsoffizier und einer der höchsten Herren der Wehrmacht nötigenfalls Kommandogewalt genug hätte, um auch gegen die SS operieren zu können. Man hält gewiß Göring nicht für einen Staatsmann, aber man behauptet, er habe unter dem Einfluß geschwiegener Ratgeber doch die staatsmännliche Tugend, warten zu können. Daß ihm aber im rechten Augenblick die Energie zum Zupacken nicht fehle, sei unbestritten. Es komme

daß es im System, neben und hinter dem System Kräfte gibt, die nach eigenen Zwecken drängen, und die es sich leisten können, grundsätzliche Forderungen gegenüber dem System zu vertreten. Der politische Prozeß des Ringens der gesellschaftlichen Kräfte ist auch in Hitlerdeutschland nicht tot — er vollzieht sich nur in anderen Formen als in freien Ländern.

Aus diesen Beispielen wird sichtbar, daß es auch heute noch — oder vielleicht heute wieder — Normalisierungstendenzen und Normalisierer in Deutschland gibt, und worauf ungefähr ihre Forderungen abzielen. Man mag darin eine Auswirkung des Kampfes von Schacht gegen die sture Fortsetzung der bisherigen nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik erblicken, und mag es seinem Einfluß zuschreiben, daß diese Stimmen sich hervorwagen können. Man mag auch annehmen, daß Furcht vor dem Ende in den Außenbezirken des Systems so wirkt, daß große Konzerne, die es sich leisten können, ihre Interessen öffentlich vertreten lassen, und die Beziehungen der »Frankfurter Zeitung« sind bekannt. Man kann sich vorstellen, daß die Sehnsucht nach der Weltwirtschaft hier genehmigten Ausdruck findet. Man kann schließlich kombinieren, daß alles nur Ausfluß einer besonders raffinierten Taktik des Propagandaministeriums sei, das im Olympiadejahr den Eindruck einer Lockerung, der Möglichkeit einer gewissen politischen Diskussion erwecken möchte. Es kann nicht entschieden werden, welche Annahme die richtige ist.

Wesentlich aber ist der Inhalt der Kritik und der Forderungen, die hier zutage tritt. Sie lassen erkennen, daß das System im Widerspruch zu Lebensinteressen großer und verschiedenster Bevölkerungskreise geraten ist. Sie lassen vor allem erkennen, um welche Forderungen die Gedanken derer kreisen, die auf Änderung sinnen, gleich viel, auf welchem Wege sie

nur darauf an, die Situation zu schaffen, und daß sie kommen werde, sei gewiß.

So die Meinung wichtiger erprobter Gewaltpolitiker, die kalt beobachten, wie die strampelnden Demagogen sich abwirtschaften. Manchmal im unmittelbaren Gefolge des »Führers« und seiner Paladine erleben die Gegner des Göbbels und Ley, wie der Volksbeifall für die Götzen des Nationalsozialismus schwächer und schwächer wird. Ihre Hoffnung ist »der Generalk«.

## Die Bekenntnisfront

In München hat die Gemeinschaftsschule einen klaren Sieg über die Bekenntnisschule errungen, bei den Schuleinschreibungen entschieden sich 65,11 v. H. der Eltern für die Gemeinschaftsschule und nur 34,9 für die Bekenntnisschule. Wie sich der Prozentsatz für die Bekenntnisschule auf Katholische und Evangelische verteilt, ist nicht ersichtlich. Der Protestantismus ist aber in München sehr unbedeutend. Die Kirche war in der Werbung behindert. Nicht einmal Elternversammlungen durften, wie im Vorjahre, abgehalten werden. Man mußte sich auf Predigten und Andachten beschränken. Sämtliche Kirchenglocken läuteten für die Bekenntnisschule. Der Nationalsozialismus hatte demgegenüber die Waffe, jeden Gegner der Gemeinschaftsschule als Staatsfeind zu denunzieren. So schmolz denn die Zahl der bekennnistreuen Katholiken zusammen: von 85,45 auf 34,09 in einem Jahre. Die Bischöfe können an diesen Zahlen mit Deutlichkeit ablesen, wie ihr »Kampf« gegen die Katholikenverfolgung in großen Teilen des katholischen Deutschland aufgenommen wird; die mehr oder weniger lauen Schäflein, die nur traditionsgemäß zur Herde gehörten, fühlen sich verlassen; sie sehen nur die Uebermacht des Staates und die äußere Schwäche des katholischen Widerstandes. Allerdings darf man auch aus dieser Niederlage des Katholizismus nicht zu weit gehende Schlüsse ziehen. Die Zahlen aus München beweisen die Richtigkeit unserer hier wiederholt aufgestellten These, daß die katholische Kirche zwar alles Mühlenturm verliert, aber ihre Kerntuppen behält. Schon seit langen Jahren sind in den Großstädten nur etwa ein Drittel der Kirchenmitglieder praktizierende Katholiken, und in die Reihen dieser Treuesten konnte der Nationalsozialismus bisher nicht einbrechen. Ob auch in dieser Garde des deutschen Katholizismus die Fahnenflucht zunimmt, wird man erst nach einem weiteren Jahre feststellen können. Nur insofern inte-

solche Änderungen erwarten. Es sind immer wieder dieselben Punkte, es sind Forderungen, die immer wieder durch die verderblichen Wirkungen des Systems selbst erzeugt werden:

die Forderung nach Befreiung des Spiels der gesellschaftlichen Kräfte, nach Offenlegung der politischen Bewegung, nach einem gewissen Liberalismus und politischen Pluralismus, aus dem sich die Konsequenz der Parteibildung ergeben muß;

die Forderung nach wirklicher politischer Anteilnahme des Volkes — sei es auch nur in Grenzen der Gemeindeverwaltung;

die Forderung nach öffentlicher Kontrolle, kurzum,

die Forderung nach Freiheit.

Wieviel oder wie wenig Kraft zur Zeit hinter diesen Forderungen steht, ist nicht das Entscheidende. Wesentlich ist, daß die Schwierigkeiten des Systems sie erzeugen, wesentlich ist, daß sie laut werden können, wesentlich ist, daß sie in der Richtung der Lebensinteressen des ganzen Volkes gegenüber einem mörderischen diktatorischen Systems liegen. Sie sind ein Zeichen der Schwäche des Systems.

In diesen Ansätzen von Normalisierungsforderungen liegt eine ernste Mahnung an die deutsche Arbeiterschaft. Sie hat ungleich stärkeren Anlaß zur Empörung als Unternehmergruppen, Mittelständler, Gemeindefreie. Auf ihr ruht die ungeheure Last der Mißwirtschaft des Systems. Sie darf sich bei der Vertretung der Freiheitsforderung von keiner anderen Klasse übertreffen lassen!

## Neue Verschärfung des Kirchenkampfes

Die Verhaftung von katholischen Jugendführern.

Der Kampf zwischen der Hitlerdiktatur und der katholischen Kirche ist an einem der wichtigsten Punkte dieses Frontabschnittes neu entbrannt. In Westdeutschland hat die

ressiert uns zurzeit der Kampf der Gemeinschaftsschule gegen die Bekenntnisschule. Uebrigens hat sich die Kirche schon in manchen Ländern durchaus mit der staatlichen Gemeinschaftsschule abgefunden.

## Angriff auf das Allerheiligste

Die kapitalistische »Reaktion« gibt zurzeit wieder mancherlei kräftige Lebenszeichen von sich. So wagt sie in ihrer Presse sich recht unverblümt gegen die Tatsache zu wenden, daß die Städte von einem unfähigen braunen Parteiklüngel heruntergewirtschaftet werden, der längst in keinerlei Beziehungen mehr zu irgend einer größeren Schicht der Bürgerschaft steht. Nun hat sogar einer gewagt, das Programm des Führers allerhöchstselbst, das dieser für unabänderlich erklärt hat, offen zu verböhnen. Es geschah in der letzten Nummer des »Deutschen Unternehmers«, einer Wochenzeitschrift, die nun nach 35jährigen Bestehen in dem »Deutschen Volkswirt« aufgeht. Dort sagt ein Dr. O.:

»Der dem Tag und seinen Sorgen verhaftete Mensch, der weder Zeit noch Neigung hat, den historischen, geistigen, sozialen, wirtschaftlichen und machtpolitischen Arbeitskräften der von ihm erlebten Entwicklung nachzuspüren, pflegt sich mit dem Hinweis und der Berufung auf irgend ein Parteiprogramm zu begnügen. In Wirklichkeit bleiben alle Parteiprogramme, mögen sie auch noch so bedeutungsvoll sein, geschichtlich gesehen, zeitgebundene Erscheinungen.«

Und dann verweist Dr. O. auf die Schwierigkeiten des Außenhandels und fügt mit offenem Hohn hinzu: »daß die Zwangsläufigkeiten dieser Entwicklung noch lange Zeit stärker sein werden, als es den Programmikern lieb ist.« Nun gibt es aber im Reiche nur ein Programm, nämlich das nationalsozialistische, und nur einen Programmiker, nämlich den Führer. Und diesen Jahrtausendmenschen und seine ewigen Programmsätze behandelt da irgend ein Unternehmersyndikus wie Drecks! Ja, er geht noch weiter und rüffelt ganz im Stile früherer Arroganz gegenüber den Gewerkschaftssekretären »jenes laute, geschäftliche Funktionärtum, das seine dienende Rolle verläßt und sich zum Herrn aufschwingt.«

Und so etwas darf im Dritten Reiche dem Programmiker Hitler und dem Funktionär Ley schon öffentlich gesagt werden! Allerdings nur in einem Unternehmerorgan.

Hannes Wiak.

Gestapo eine größere Zahl von katholischen Geistlichen und Jugendführern verhaftet. Unter den Verhafteten befindet sich der Generalpräses des katholischen Jugend- und Jungmännerverbandes, Prälat Wolker. Prälat Wolker ist seit vielen Jahren der führende Mann der katholischen Jugendorganisationen, er ist der Vorsitzende der »Katholischen Jugend Deutschlands«, der Dachorganisation aller katholischen Jugendverbände in Deutschland, die zur Zeit des Hitlersturzes rund eine Million Jugendliche umfaßte.

Wolker hat in der Hitlerperiode wiederholt, zuletzt in seinen Verhandlungen mit dem Kirchenminister Kerri, den Versuch unternommen, das Eigenleben der katholischen Jugendverbände vor den Totalitätsansprüchen der Hitlerdiktatur zu retten. Dabei verteidigte er nicht nur die Organisationsinteressen seiner Verbände, sondern das für die katholische Kirche lebenswichtige Prinzip der unabhängigen katholischen Erziehung der Jugend. Das Regime hat jetzt auf diese Bemühungen in der ihm eigenen Sprache geantwortet, es hat den Wortführer der katholischen Jugend und seine Freunde hinter Schloß und Riegel gesetzt und sie damit zunächst mundtot gemacht.

Dieser Ausgang kommt nicht überraschend. Die nationalsozialistische Machthaber und Hitler und der Reichsjugendführer Baldur von Schirach haben immer erklärt, daß sie auf eine einheitliche nationalsozialistische Erziehung der Jugend ihre größten Hoffnungen setzen, und zur Erreichung dieses Zieles ist die Vernichtung der katholischen Jugendverbände und ihrer Erziehungsarbeit eine notwendige Etappe. Es ist möglich, daß auch dieses Mal noch die Diktatur vor der radikalen Lösung des offenen Verbots jeder katholischen Jugendarbeit zurückschreckt; aber die neuen Verhaftungen in Westdeutschland werden auch den verständigungsbereitesten Teilen des katholischen Klerus erkennen lassen, daß die Freiheit der katholischen Jugend erziehung nur gesichert werden kann im offenen Kampf gegen die Diktatur.

furter Zeitung« den Münchner Oberbürgermeister, weil er Rechnungsergebnisse für 1933 und 1934 und den Haushaltsplan für 1935 veröffentlicht hat. Sie lobt ihn mit der ironischen Bemerkung, daß für die Leiter anderer Städte, die weniger günstig abgeschlossen hätten, der Reiz zur Publizität wahrscheinlich geringer sein würde. Aber, so fährt sie fort:

»In der Privatwirtschaft gilt ebenso wie in der öffentlichen Wirtschaft — nicht nur für die Gemeinden — die Wahrheit, daß sich Publizität bezahlt macht, da in den Augen der Öffentlichkeit eine umfassende Darlegung der finanziellen Verhältnisse ohne weiteres als Beweis dafür gilt, daß nichts zu verbergen ist, daß die Geschäfte solid und korrekt geführt wurden. Die Gemeinden, die dem Münchner Beispiel folgen werden, wenn es später wieder einen Kapitalmarkt für Kommunalanleihen geben wird, die Früchte ihrer Publizität ernten können, wenn sich ihnen zuerst das Vertrauen wieder zuwendet. Ein Zuviel an öffentlicher Rechnungslegung hat noch niemals geschadet, ein Zuwenig noch niemals genützt.«

Dieser letzte Satz ist ein lapidarer Satz. Er zielt geradezu auf das ganze System der Hitlerschen Regierungskunst, die alles geheim hält und jede Möglichkeit zu einer öffentlichen Kontrolle, zu wirklicher Publizität ausschaltet. Jeder Versuch öffentlicher Darlegung ihrer Finanzwirtschaft, gar der Kritik daran, würde heute in Hitlerdeutschland terroristische Unterdrückungsmaßnahmen nach sich ziehen, die wahrscheinlich in Mord gipfeln würden.

In dieser Ausführung liegt darum ein Ansatz zur Opposition gegen die Wesenszüge der Diktatur, und die Hoffnung, daß sie »später wieder« abgebaut werden würden. »Wenn es später wieder einen Kapitalmarkt für Kommunalanleihen geben wird« — darin liegt das Eingeständnis der bitteren Not der Gemeinden, der Aufopferung aller ihrer Interessen für den Moloch Rüstung, aber auch die Hoffnung der Normalisierer, daß es nicht so weiter gehen kann. Es sind sehr große Wirtschaftsinteressen aus allen Kreisen der Bevölkerung, die mit dem Schicksal der Gemeinden verknüpft sind. Die Forderung der Publizität, die sich hier mit der Forderung nach mehr oder weniger demokratischer Selbstverwaltung der Gemeinden verbindet, wächst aus diesen Interessen hervor.

Und es geht ja nicht nur um Gemeinden und Gemeindeführung! Am 7. Februar heißt es in der »Frankfurter Zeitung« unter der Überschrift: »Das offene Wort«:

»Der Sprecher einer Wirtschaftsgruppe schließlich, der mit Temperament und Energie wiederholt um die Anerkennung der Existenzberechtigung seines Berufsstandes kämpfen mußte, erklärte kürzlich zur Rechtfertigung seines Kampfes: Wenn ein Berufsstand, der überzeugt sei, daß seine Leistungen unentbehrlich sind, um seine Anerkennung ringe, dann kämpfe er nicht nur um die Erhaltung seines eigenen Lebensraumes, sondern um den der Volksgemeinschaft. Ein ebenso richtiges wie kühnes Wort!...

Man könnte daher fragen, ob es angebracht sei, mit der lauten Propagierung von Einzelwünschen, die oft mehr am Rande der großen Ziele unserer Politik liegen, die Öffentlichkeit zu beschäftigen. Doch scheint es jedenfalls verfehlt, sie ohne weiteres mit dem Vorwurf der Interessenpolitik abtun zu wollen; es ist ja Sache der politischen Führung, die Harmonie der Gesamtwirtschaft zu sichern und gegenüber den Wünschen einzelner Gruppen, die zu weit gehen, hart zu sein und ihnen rechtzeitig einen Riegel vorzuschleichen. Küngebungen wie die hier erwähnten beweisen aber, daß der Ruf nach Privatinitiative in der Wirtschaft nicht nur als ein Freibrief für die Betätigung des individuellen Erwerbbestrebens verstanden wird, sondern daß Unternehmen und Organisationen bereit sind, mitzuraten und mitzuschaffen für die möglichste Wohlfahrt aller. Sie sprechen natürlich aus dem Bereich ihrer Erfahrung und bringen ihre besondere Nöten und Sorgen vor. Man sollte sich ruhig dieser Initiative freuen; es ist jedenfalls besser, daß Spannungen, die hier und da auftreten, sich in einem offenen Wort äußern, als daß sie zu Verstimlungen führen, die unter einer ruhig schellenden Oberfläche schwelen.«

Heißt das nicht, daß bestimmte Unternehmer- und Interessentengruppen für sich politische Meinungsfreiheit, die Freiheit der Kritik, Pressefreiheit verlangen? Spricht nicht aus diesen so vorsichtig formulierten Sätzen Kritik am System, an der Knechtung seiner Wirtschaftspolitik, an seinen Methoden? Hier wird erkennbar,

# Das Dritte Reich und der politische Mord

## Abgründige Heuchelei der Mörder und ihrer Knechte

Das braune System heuchelt Entrüstung über die Tat von Davos. Seine journalistischen Knechte, die mit beifälligem Grinsen über die Leichen der zu hunderten gemordeten oder in den Selbstmord getriebenen Juden hinweggehen, gehorchen den Befehlen des Propagandaministeriums. Wo waren sie, als die Schleicher, Klausener, Jung unter den Schüssen kommandierter Mörder fielen? Der »Völkische Beobachter« schreibt, daß

»der politische Mord von jeher von allen zivilisierten Völkern als das verabscheuenswürdigste Verbrechen verdammt und verurteilt wird.«

Es sind Hitler und seine Partei gewesen, die den politischen Mord zum System gemacht haben! Wer hat das Wort vom »Köpfe rollen« geprägt? Wer hat die »rührenden Kämpfer« organisiert?

Als am 31. Juli 1932 fünf nationalsozialistische Mörder in Potempa in Schlesien einen schlafenden Arbeiter im Bett überfielen und vor den Augen seiner Mutter bestialisch umbrachten, hat Hitler seine Ehre mit der dieser Mörder verbunden. Als diese Mörder verurteilt wurden, telegraphierte er ihnen:

»Meine Kameraden, angesichts dieses ungeheuerlichsten Bluturteils fühle ich mich mit euch in unbegrenzter Treue verbunden. Eure Freiheit ist von diesem Augenblick an eine Frage unserer Ehre. Der Kampf gegen eine Regierung, unter der dies möglich war, ist unsere Pflicht.«

Hitlers Hauptorgan, der »Völkische Beobachter«, vertrat die These, daß Mensch nicht gleich Mensch sei. Gegen dies Bekenntnis zu den Mördern erhob sich damals noch Reichskanzler von Papen. Am 23. August 1932 sprach er in Münster:

»Objektivität gilt als Schimpf. Solcher Verwilderung der politischen Moral entgegenzutreten, ist die Pflicht der Staatsgewalt. Ich kenne kein Recht, das nur das Kampfmittel einer Klasse oder einer Partei ist. Das ist eine marxistische Auffassung, die ich ablehne, auch wenn sie von Nationalsozialisten ausgesprochen wird, denn sie schlägt jeder deutschen und christlichen Auffassung ins Gesicht. Ich bekenne mich zu dem Glauben an ewige Rechtsnormen, aus denen auch der altpreussische Grundsatz geformt ist: »Jedem das Seine. Es ist die Tradition Preußens von seinen großen Königen her, daß nur der zur Führung einer Nation zugelassen werden kann, der sich freiwillig in ihre Gesetze einordnet. Die Zügellosigkeit, die aus dem Aufbruch des Führers der nationalsozialistischen Bewegung spricht, paßt schlecht zu den Ansprüchen auf die Staatsführung. Ich gestehe ihm nicht das Recht zu, die Minderheit in Deutschland, die seinen Fäbren folgt, allein als die deutsche Nation anzusehen und alle übrigen Volksgenossen als Freiwild zu behandeln.«

Seitdem ist alles Recht in Deutschland zerbrochen und der feige Mord zum Regierungssystem erhoben! Ungezählt sind die Opfer, die unter ihm gefallen sind. Hier ist eine — unvollständige — Liste führender Sozialdemokraten, die vom braunen System ermordet worden sind:

Georg Landgraf, Geschäftsführer, Chemnitz, ermordet am 11. III. 1933 in Chemnitz.

Günther Joachim, Rechtsanwalt, Berlin, ermordet am 18. III. 1933 in einer SA-Kaserne in Berlin.

Johannes Stelling, Reichstagsabgeordneter, ehemaliger Ministerpräsident von Mecklenburg, ermordet am 22. VI. 1933 in Berlin-Köpenick.

Johann Schmaus, Sekretär des Landarbeitervereins, ermordet am 22. VI. 1933 in Berlin-Köpenick.

Felix Fechenbach, Redakteur, Detmold, ermordet am 7. VIII. 1933 auf dem Wege nach Dachau.

Hans Alexander, Reichsbannersekretär, Breslau, ermordet am 2. IX. 1933 in Esterwegen.

Fritz Solmitz, Redakteur in Lübeck, ermordet im September 1933 in Lübeck.

Otto Eggerstedt, Reichstagsabgeordneter, Polizeipräsident, ermordet am 12. X. 1933 in Esterwegen.

Ludwig Marum, Rechtsanwalt, ehemaliger badischer Justizminister, ermordet am 29. III. 1934 in Kitzbühl.

Fritz Langhorst, sächsischer Landtagsabgeordneter, ermordet im Februar 1935 im Polizeipräsidium Dresden.

Fritz Husemann, Reichstagsabgeordneter, Vorsitzender des Bergarbeiterverbandes, ermordet am 15. IV. 1935 nach seiner Verhaftung.

In jedem einzelnen dieser Fälle handelt es sich um viehischen Mord, in keinem dieser Fälle ist ein Mörder bestraft worden — denn die Mörder waren alle Werkzeuge des Systems! Diese verabscheuenswürdigsten Verbrechen sind leider von der Welt in dumpfer Lähmung hingenommen worden. Wir sagen es laut:

Die Trägheit des Herzens, die sich vor dem System des politischen Mordes verschlossen hat, statt laut zu verdammen und zu verurteilen, sie trägt auch Schuld!

## Die braune Lügenpresse

Man schreibt uns aus der Schweiz:

Ein Orkan tiefster Entrüstung brauste durch den gleichgeschalteten braunen Blätterwald. In ihrer gespielten Entrüstung, in ihrem in den höchsten Tönen wiedergegebenen Abscheu vor dem »politischen Mord«, der diesmal einem der Ihrigen galt, vergessen die Herren von der Feder, die Herren von der Presse, der Propaganda, der Zensur, daß das, was vor einigen Tagen in Davos geschehen ist, doch nur einen mikroskopisch kleinen, atomistisch verschwindenden Teil dessen darstellt, was die entrüsteten Tugendhelden an viel bedeutenderen Menschen, an den Besten ihrer Mitbürger, ja sogar an dem Führer einer benachbarten Macht verbrochen haben!

Weil in dem jetzigen Deutschland und in allen so gemütvollen Naziherzen wohl schon längst Gras gewachsen ist über den Reichstagsbrand des Generals Göring, über den von Nazis angezettelten Mord am österreichischen Kanzler Dollfuß, über den Massenmord vom 30. Juni 1934, über den meuchlings in fremdem Lande getöteten Gelehrten Lessing, über den in seiner Wohnung abgeschossenen ehemaligen Reichskanzler Schleicher und dessen Frau, über all die Märtyrer ihres Glaubens und ihrer Ueberzeugung, die ärger behandelt wurden als die Opfer der mittelalterlichen Inquisition — glaubt man jetzt wahrscheinlich in Hit-

lerien, daß auch die übrigen Bewohner des Erdballs an Gedächtnisschwund leiden und verlangt von diesen, daß sie nunmehr alle einstimmen sollen in den Ruf: »Ein Jude hat einen edlen Naziritter getötet, dafür müßte man mit Fug und Recht zehntausend abscheulicher Juden stracks totschießen!«... denn so sieht in den Augen dieser erleuchteten Germanen das Wertverhältnis aus zwischen »Jude und Nazi!«

Der »Völkische Beobachter«, überschäumend vor Entsetzen und Wut, bemerkt, daß »der politische Mord von jeher von allen zivilisierten Völkern als das verabscheuenswürdigste Verbrechen verdammt und verurteilt wird!« Sie haben Recht zu sagen: »zivilisierte«, denn sie selbst haben so viele politische Morde auf dem Gewissen, daß sie sich logischerweise nicht mehr zu den zivilisierten Völkern zählen dürfen!

Die »Germania« behauptet, daß hinter diesem Verbrechen die Emigranten stehen und daß daher die Intellektuellen die eigentlichen Urheber seien!!! Diese törichten Intellektuellen! Warum sind sie so mutig, die Wahrheit zu sagen?? Wäre es nicht besser, sie erzählten der aufhorchenden Welt, daß sie reich beschenkt und beladen mit den innigsten Segenswünschen von dem geliebten Führer über die Grenze geleitet wurden?

Der »Berliner Lokalanzeiger« fordert, daß sich die ganze Welt wie »ein Mann« gegen dieses Verbrechen, das natürlich nur von Kommunisten und Marxisten angezettelt wurde, erheben möge, gerade so, wie sie sich gegen den Mord von Marseille erhoben habe, dem (nur!) der König von Serbien und Minister Barthou zum Opfer gefallen seien!

Daß der Mörder ganz einfach ein Jude ist, dem offensichtlich die tausend Morde, begangen an seinen Glaubensgenossen, das Herz zerrissen und den Verstand trübten, das wird einfach und absichtlich ignoriert und es spricht der Wahwitz des Massenmörders aus den Worten des »Völkischen Beobachters«:

»Wenn es noch einer Rechtfertigung bedürfte für die Haltung des Nationalsozialismus in der Judenfrage, so wäre diese entsetzliche Tat eine solche!«

Da wird mit einem Zynismus, der sel-

nesgleichen sucht, Ursache und Wirkung umgekehrt, da die wahre Ursache: die tausend Morde, Folterungen, Enteignungen, Freiheitsberaubungen einfach totgeschwiegen und deren Wirkung: die Verzweiflungstat eines Mitfühlenden als Ursache bezeichnet und als Rechtfertigung ausgebeutet wird!

H. K.

## Brauner Einschüchterungsversuch

Abwehr der Schweizerischen Öffentlichkeit.

Die Basler Nationalzeitung Nr. 64 schreibt:

»Was ist geschehen? Ein jugoslawischer Student erschloß einen in Davos lebenden deutschen Privatier. Und deswegen ist jetzt auch die Schweiz einem zügellosen nationalsozialistischen Einschüchterungsversuch ausgesetzt, wie sie in den letzten Jahren oft genug gelangen. Soll der Versuch vielleicht auch diesmal gelingen? Der Bundesrat darf gewiß sein, daß er für eine würdige Haltung im Fall Gustloff das Schweizervolk in riesiger Mehrheit hinter sich hat.

Ein jugoslawischer und ein deutscher Privatmann, beide zwar besonderer Art! Wilhelm Gustloff galt persönlich als ein anständiger Mann, der, bevor er sich der politischen Karriere verschrieb, die ihm tödlich werden sollte, unter den Davosern Sympathien genoß. Die Sympathien verschwanden seit der »Machtübernahme« durch die Nationalsozialisten im Januar 1933 immer mehr. Ja, Davos empfand Gustloffs Gegenwart schließlich als eine Belastung, als eine Last, der Landesführer der NSDAP Schweiz entwickelte sich zum politischen Störenfried, meistens wohl gegen eigenen Willen. Geschäftslente, Hoteliers, Sanatoriumsinhaber fingen an zu klagen. Gustloffs Tätigkeit vertreibt ihnen deutsche Kundschaft. Die Fülle, daß deutsche Gäste (mit arischen Großmüttern!) Davos fluchtartig verließen, oder auch das ist notorisch, überhaupt mieden, nahmen zu, weil die Gäste, der Aufsicht und Bespitzelung in der Heimat satt, nicht auch noch in der Schweiz bespitzelt oder mindestens kontrolliert sein mochten. Denn daß die Landesleitung der NSDAP Schweiz die Kurgäste deutscher Herkunft kontrollieren ließ, steht fest...«

»Im Spiegel der gleichgeschalteten Blätter sind noch weit mehr als die »verfluchte jüdische Post- und Mörderrasse« die Schweizer selbst schuld. Das politische Leben der Schweiz sei ganz und gar verwildert, und schärfste Remedur sei dringend geboten. Für den Hauptschriftleiter Scheffer vom »Berliner Tageblatt« ist die »Schweizerische Atmosphäre des besinnungslosen Hasses«, ist das Schweizervolk überhaupt schuld. Und noch mehr trumpft das Regierungsgeschäft selbst, der »Völkische Beobachter« auf. Hier wird geradezu ein Ultimatum gestellt. Die Schweiz habe für den besonderen Fall Frankfurter die Todesstrafe wieder einzuführen. Die Schweizerpresse müsse »gesäubert« werden, »damit ein Teil der Schande getilgt werde, die durch den Mord am Gast im eigenen Hause sonst niemals aus der Welt zu schaffen wäre. Wir klagen an des gemeinsten Meuchelmordes ein System des Hasses und der Verhetzung. Seit Jahren hat sich ein großer Teil der Schweizerpresse dazu hergegeben, politischen Verbrechern Handlangerdienste zu leisten...«

Wir haben Verständnis für die erbärmliche Lage der deutschen Journalisten, wer sich jedoch zur schreibenden Kreatur der Gewaltstaatspropaganda, wir geben zu, meistens gezwungenmaßen, erniedrigte, hat das Recht, frei diskutieren zu dürfen, verwickelt.

Wer die Glorifizierung der Rathenau-Mörder Fischer und Kern, die sich nicht einmal stellen, wie der »dreckige Jude« Frankfurter, sondern feige flüchteten, als Nationalhelden Neudeutschlands, mitmachte; wer die Massenmorde vom 30. Juni 1934 im Namen des Rechts und der Gerechtigkeit publizistisch deckte; wer seine Feder dazu borgte und eine Justiz unterstützte, die das Delikt der bloßen politischen Gesinnung (wie letztlich im Fall des Schwerkriegsbeschädigten Claus) mit Kopfabhacken ahndet, der schaltet sich aus der Gemeinschaft aller noch Ernstzunehmenden von vornherein aus.

Mit voller Einstimmigkeit ohne Unterschied der Partei, weist die schweizerische Presse den nationalsozialistischen Einschüchterungsversuch zurück. Aber schon meldet das »Berliner Tageblatt« mit großer Schlagzeile: »Die Schweiz spricht ihr Bedauern aus.« Als ob der Bundesrat zum Mord an einer Privatperson auf Schweizerboden nicht rein privatim kondolieren hätte! Zugegeben, daß die Haltung des

## Nationalismus und Mord

### Wer hat den politischen Mord erfunden?

Das in Genf erscheinende »Journal des Nation« veröffentlicht eine Aufsatzreihe über den Mord von Marseille. In diesen Aufsätzen, die aus der Feder einer besonders qualifizierten Persönlichkeit stammen, befindet sich ein Abschnitt über die Epoche des Terrorismus. Wir entnehmen ihm die folgenden Ausführungen:

»Man muß einen Blick auf diese seltsame Epoche des offiziellen Terrorismus werfen, die wir gegenwärtig durchleben.

In den Ländern, in denen die Revanchegedülte, der Revisionismus, der Drang nach Restauration und militärischer Expansion stark sind; überall, wo die Anhänger des Krieges den Krieg vorbereiten und herbeiwünschen, folgt ein Akt dieses ganz speziellen Terrors auf den anderen, einer immer dreister und zynischer als der andere. Dort, wo diese Tendenzen zur Macht kommen, wird dieser Terrorismus ohne der offiziellen Waffen der Diplomatie.

Diese allgemeine Regel gilt ebenso für den fernsten wie für den nahen Osten, wie für Mitteleuropa, so für Kleinasien. Japan hat seinen Bundesgenossen, den Herrn der Mandchurei, den Marschall Tschang-Solin »liquidiert«, als er zu einem Hindernis für die Pläne von Tokio geworden war. Die japanischen Terroristen, beeinflusst von der leitenden militärischen Clique, haben nach und nach drei Ministerpräsidenten ermordet: Hara, weil er den Vertrag von Washington unterzeichnet hat, Hamaguchi, weil er den Vertrag von London unterzeichnet hat, und Inukai, weil er in China nicht entschieden genug aufgetreten ist.

In Deutschland haben die nationalen Terroristen schon vor Hitler die Minister Erzberger, Rathenau usw. ermordet. Das Hitlerregime hat den früheren Reichskanzler Schleicher, seinen eigenen Minister Röhm und eine ganze Serie mehr oder

weniger bekannter Persönlichkeiten »liquidiert«.

In Oesterreich fiel Dollfuß, weil er gegen den Anschluß kämpfte, aber dieser selbst Dollfuß hatte den Terrorismus begünstigt und hatte dazu beigetragen, in seinem eigenen Lande, den offiziellen Terrorismus zu propagieren.

In Rumänien töteten die Nationalisten den Premierminister Ducea, den Frankophilen, und bedrohen andere Staatsmänner.

In Bulgarien töteten die Nationalisten den Premierminister Stambouliaki. Er hatte in der Tat in Nisch den Freundschaftsvertrag mit Jugoslawien unterzeichnet; sie ermordeten den früheren frankophilen Minister Guennadiev, den Minister Douparinov und eine große Anzahl von Abgeordneten und Politikern, die den Frieden wünschten und sich weigerten, den revisionistischen Extremismus zu unterstützen.

Albanien und Ungarn werden gleichermaßen Aktionsgebiete für die nationalen oder fremden Terroristen. Sogar in Griechenland ist der Ausgangspunkt der kürzlichen Unruhen das Attentat gegen Venizelos gewesen, das durch eine Bande ausgeführt wurde, die mit den Nationalisten, den Freunden der Regierung, in Verbindung steht.

Auch Polen befindet sich auf der Liste der Länder, die durch diese terroristische Epidemie erfaßt worden sind.

Was Italien anbetrifft, wo das faschistische Regime ein offizielles System des Terrors errichtet hat, leitet man den Terroristen der angrenzenden Länder Beistand, indem man dabei ihre Tendenzen zum Revisionismus, zur Restauration oder zum Separatismus unterstützt.

Das ist eine glänzende Illustration zu der Heuchelei des »Völkischen Beobachters«, daß »der politische Mord von jeher von allen zivilisierten Völkern als das verabscheuenswürdigste Verbrechen verdammt und verurteilt wird.«

# Wachsende Sorgen - und kein Ausweg!

## Die braune Wirtschaftspolitik im eisernen Ring

Bundesrates im Falle Gustloff bis jetzt die ruhige Entschiedenheit vermissen ließ und als Eingeschlichkeitertsein und Aengstlichkeit gedeutet werden kann. Aber das Einschlichtern ist längstgebüht, leider allzu oft mit Erfolg geübte Taktik, und nur der besteht vor den Herrschaften, die vom Angstmachen geradezu leben, der sich von ihnen nicht allzu sehr imponieren läßt. Ein Einschlichterungserfolg im Fall Gustloff käme den außenpolitisch gegenwärtig so schwerbedrängten nationalsozialistischen Machthabern übrigens eben recht.

### Deutsche Wirtschaft

Die Schuhzufuhr, die im Jahre 1932 noch mehr als 8 Prozent der Erzeugung betrug, ist im Jahre 1935 auf weniger als ein Prozent gefallen. Der Absturz war 1935 besonders stark, gegenüber 1934 ist die Zufuhr der Menge nach um mehr als ein Viertel, dem Werte nach sogar um zwei Drittel zurückgegangen.

Von rund 21.000 Bühnenangehörigen, die es in Deutschland gibt, sind zur Zeit nahezu 8500, also mehr als 40 Prozent, ohne Stellung und damit ohne Erwerb.

Von den 400 Millionen Mark Spargeldern, die im Jahre 1932 bei den deutschen Konsumgenossenschaften von den Mitgliedern eingezahlt worden waren, sind bis Ende 1935 rund 250 Millionen RM abgehoben worden. Diese Ziffer wäre sicher noch höher, wenn nicht die den Konsumvereinen aufgezwungenen nationalsozialistischen Verwaltungen das Abheben der Spargelder bedeutend erschwert hätten.

Das ungünstige Geschäft auf der Leipziger Messe hat in den letzten Jahren viele Aussteller veranlaßt, vor dem Ablauf der Messe ihre Verkaufsstände zu schließen und selbst vorzeitig abzureisen. Für die bevorstehende Frühjahrmesse ist allen Arbeitern und Angestellten verboten worden, vor dem Messeschluß beim Verpacken und Abtransportieren behilflich zu sein. Wer es dennoch tut, wird bestraft. Durch diese Maßnahme soll die Pleite der Leipziger Messe wenigstens solange verheimlicht werden, als sie andauert.

### Versakte Ernährungsschlacht

Die Marktberichte des Reichsnährstandes über die erste Februarwoche müßten das Eingeständnis machen, daß die Butter-, Fett-, Eier- und Käseknappheit noch immer nicht behoben ist. Der Butterbedarf sei Anfang Februar gestiegen, wodurch, so bemerkt vorsichtig der Reichsnährstand, vereinzelt im Kleinhandel Besorgnisse um die Deckung der Anforderungen entstanden seien. Dazu wird vom Berliner Buttermarkt berichtet, daß sich die Zuteilungen nicht in der bisherigen Höhe durchführen lassen. Die Anfuhr von Margarine und Speck war so, daß keine «fühlbare» Einschränkung der Fettversorgung entstanden sei. Also immerhin eine Einschränkung! Die Eierversorgung der Großstädte wird nach wie vor als schwierig bezeichnet. Die billigeren Käsesorten, die statt Butter und Fett als Brotaufstrich Verwendung finden, können nicht in der notwendigen Menge geliefert werden.

### Die Juden und die Uhrmacher

In Schwerin schwebt bekanntlich ein Verfahren gegen den Uhrmacher Seefeld, der schwerster Sittlichkeitsvergehen und mehrerer Lustmorde an Knaben beschuldigt ist. Seefeld ist reiner Arier, und selbst den borniertesten Judenfressern im Lande war es bisher nicht gelungen, die Angelegenheit antisemitisch auszuschlachten. Nun ist einem ganz Begabten auch dieser ariische Dreh geglückt. Ernst Hiemer, der nach Schwerin entsandte Prozeßberichterstatter des Nürnberger Partelorgans »Fränkische Tageszeitung«, das unmittelbar unter Streichers Einfluß steht, schreibt seinem Blatt:

»... Seefeld hat Hunderte von Kindern verdorben... Dafür aber ist nicht er allein, sondern auch die verjudete Justiz der damaligen Zeit verantwortlich... Die verjudete Justiz der Systemzeit ist verantwortlich dafür, daß 12 hoffnungsfrohe Menschenkinder durch Verbrechenshand ums Leben gekommen sind... Es gab einmal eine Zeit, wo man sich selbst der verkommensten und absolut unverbesserlichen Subjekte mit Vorliebe angenommen hat. Das war die Zeit, in der der jüdische Vernichtungswille allen jenen die Freiheit gab, deren ureigenstes Wesen nur auf Zersetzung und Mord bedacht war...«

Die »verjudete Justiz« hätte also die Pflicht und Schuldigkeit gehabt, alle Uhrmacher zu verhaften, weil sie eines Tages Knaben morden könnten. Weil sie es nicht tat, ist sie verantwortlich für Seefeld, für alle Verbrechen, die im Dritten Reiche begangen werden und für den pseudedeutschen Gehirnschwund. — Da können nur noch Verrückte mit

Der auffallende Unterschied zwischen der jetzigen deutschen Wirtschaftssituation und der vorjährigen ist der, daß die Schwierigkeiten immer offener zutage treten, sich verallgemeinern, summieren, während die Lösungsmöglichkeiten sich verringern. Wie schön wars am Anfang! Da wurden Wechsel ausgegeben, und Arbeit beschafft, Steuern (Automobil- und Sektsteuer) abgeschafft und andere ermäßigt, da wurden die ausländischen Zinszahlungen etwa zur Hälfte eingestellt, der »Neue Plan« Schachts sicherte die notwendige Einfuhr, die Arbeitslosigkeit verringerte sich, zum Teil scheinbar, zum Teil wirklich, die Steuereinnahmen wuchsen. Es hat nicht lange gedauert, das Triumphgeschrei ist gedämpft und die Sorgen werden immer größer.

Da sind die Finanzsorgen. Man hat zuerst alle flüssigen Gelder der Volkswirtschaft für die Unterbringung der Rüstungswechsel mit Beschlag belegt. Dann wollte man konsolidieren und zwang den Sparkassen- und Versicherungsgesellschaften Anleihen auf. Aber es geht nicht mehr. Die Deutsche Giro-Zentrale, das Spitzeninstitut der deutschen Sparkassen, hat das kürzlich sehr deutlich gesagt:

»An der Konsolidierungsaktion des Reiches können künftig die Organisationen nur mit kleineren Beträgen teilnehmen. Die großen Summen des letzten Jahres ließen sich nur deshalb aufbringen, weil den Sparkassen durch Sonderverfügung gestattet war, die Hälfte ihrer schon vorhandenen Liquiditätsguthaben in Reichsanleihen anzulegen. Nachdem diese Möglichkeit erschöpft ist, nachdem also die vorhandenen Liquiditätsguthaben in dieser Weise häufig angelegt sind, ist für die Zukunft nur noch im Rahmen des weiteren Einlagenzuwachses und der darauf zu haltenden Liquiditätsquoten Platz für die Anleiheübernahme, abgesehen von den normalerweise für den Wertpapiererwerb breit zu stellenden Beträgen.«

Da aber die Einlagen abnehmen, versiegt diese Quelle. Der Kapitalmarkt aber versagt erst recht, wie der Mißerfolg der Reichsbahnleihe gezeigt hat. Und so ist die schrecklich »liberalistische« Idee aufgetaucht, die Ausgaben durch Steuern zu decken.

Die »radikalen« Nationalsozialisten waren Feuer und Flamme. Da war die Rede von einer großen Vermögensabgabe, von Wegsteuerung aller Einkommen über 10.000 RM oder wenigstens von hohen Steuern auf den Vermögens- oder Einkommenszuwachs. Aber daraus wird nichts. Was soll aus der den Nationalsozialisten zu teuren kapitalistischen Privatinitiative werden, wenn selbst nicht mehr in Papiermark verdient werden kann? Und wie soll das Preis- und Lohnniveau »festgehalten« werden, wenn die überhöhen Steuerlasten noch erhöht werden? Kurz, die »Radikalen« wurden rasch zurückgepfiffen und sie haben auf den Pfiff gehorcht. Die großen Pläne, die das Gleichgewicht im Haushalt herstellen sollen, sind aufgegeben. Kleine Mittelchen sollen einige wenige Hundertmillionen ergeben, um wenigstens einen bescheidenen Beitrag für die Kosten der Verzinsung der Reichsschuld zu erbringen.

Man erwägt die Erhöhung der Umsatzsteuer für die Landwirtschaft, die bisher durchschnittlich 0,85 Prozent beträgt, auf zwei Prozent. Sollen aber die Preise nicht noch weiter steigen, so müßten die Bauern die Last auf sich nehmen, da bei der gesunkenen Handelspanne der Handel dazu nicht mehr in der Lage ist. Aber das wäre bei der wachsenden Aufsässigkeit des Landvolkes für das Regime eine höchst bedenkliche Maßnahme und fraglich bleibt es, ob es dazu den Mut finden wird. Man spricht auch von einer Benzinsteuer. Aber eine neue Steigerung der ohnedies sehr hohen deutschen Benzinpreise ist eine Hinderung der Motorisierung und schon erklären die maßgebenden Automobilindustriellen, daß der Autoabsatz bereits seinen Höhepunkt erreicht habe und ein Rückschlag drohe, falls nicht die Unterhaltskosten gesenkt würden. Dann blieben aber nur noch Stempel- und Quittungssteuern übrig, die unmittelbar vom Konsumenten getragen würden; ihr Ertrag würde nur eine im Verhältnis zu den Rüstungsmilliarden lächerliche Summe bringen. Es ist deshalb auch wirklich gleichgültig, ob ein paar Steuern gemacht werden oder nicht. Sicher ist, daß die Diktatur trotz ihrer ungeheu-

ren Machtmittel nicht mehr imstande ist, das Gleichgewicht im Budget herzustellen, wie sie nicht mehr imstande ist, ordentliche Anleihen aufzubringen, weil sie alle echte Ersparnisse und Kapitalbildung bereits für die Aufrüstung verbraucht hat. Es ist so wie im Kriege und es wird enden, wie es nach dem Kriege geendet hat — mit dem Bankrott in der offenbar werdenden Inflation.

Zu den immer drohender werdenden Finanzsorgen sind die Lebensmittel- und Rohstoffsorgen getreten. Butterknappheit? Eine vorübergehende Erscheinung. In der Tat, Schacht muß einige Millionen Devisen zur Verfügung stellen und in den großen Städten kommt zunächst Butter auf den Markt. Während die Butterknappheit noch andauert, beginnt die Eiernot. Der Prozeß wiederholt sich, Eierzufuhren aus dem Ausland setzen ein, ein glücklicher Zufall — die besonders milde Witterung steigert die Legetätigkeit der Hennen und Darré kann sich den Witz gestatten, den Eierpreis plötzlich noch etwas herabzusetzen, bis voraussichtlich Rindfleischknappheit neue Verlegenheit schafft.

Aber Schacht ist damit keineswegs geholfen. Er erklärt, daß die deutsche Einfuhr bereits ein Minimum darstelle, das unter keinen Umständen mehr unterschritten werden dürfe. Er reiche jetzt schon zur Fortführung der deutschen Wirtschaft (lies: Kriegswirtschaft) kaum mehr aus. Womit soll er die Rohstoffe bezahlen, wenn Darré ihm die Devisen für die Einfuhr von Butter, Margarine, Schweine, Schlachtvieh und Gefrierfleisch — alles Ergebnisse der Autarkie — aus den Händen reiße? Also muß die Ausfuhr gesteigert werden. Nicht mehr: Raus aus dem Weltmarkt, rein in den Weltmarkt!

Ja, wenn die Rückkehr zur verfluchten liberalistischen Weltanschauung nur genügt. Aber mit Weltanschauung kann man zwar eine große Wirtschaft und ein großes Reich zerstören, aber man kann noch kein Gramm exportieren. Da gehts um Preise, um Gesteungskosten. Das Statistische Reichsam hat einen Bericht über die Entwicklung der deutschen Preise und Gesteungskosten im Jahre 1935 veröffentlicht. Die recht zurückhaltende »Neue Züricher Zeitung« veröffentlicht daraus folgenden kritischen Auszug:

»Nach den amtlichen Feststellungen ist der deutsche Großhandelsindex zu Ende Dezember 1935 um 11,9 Prozent gegenüber dem Tiefstand von Ende 1932 und um 2,4 Prozent im Vergleich zum Dezember 1934 angestiegen, jedoch muß bezweifelt werden, daß in diesen Ziffern, auch die vielen Rabattkürzungen, Änderungen der Lieferungs- und Zahlungsbedingungen, die zahlreichen Qualitätsverschlechterungen usw. bereits in die Erscheinung treten. In der gleichen Zeit ist aber der Großhandelspreisindex in den Goldblockländern um 4 Prozent und in den Sterlingblockländern (auf Goldbasis) sogar um 5,3 Prozent zurückgegangen, so daß die Ueberhöhung des deutschen Preisstandes bereits ein beträchtliches Ausmaß annimmt. Besonders interessant sind die Preissteigerungen für einige wichtige Waren. Lediglich in den 12 Monaten bis Dezember 1935 stiegen die Preise für:

Kälber	um 67,6%	Maschinenöl	20,6%
Biel	.. 52,6%	Rohjute	um 20,4%
Hanf	.. 50,0%	Tee	.. 19,5%
Gasöl	.. 47,6%	Käse	.. 16,7%
Kühe	.. 37,3%	Leinkuchen	13,1%
Ochsenhäute	36,7%	Speck	um 11,7%
Rohseide	um 34,8%	Wolle	.. 7,8%
Kupfer	.. 27,8%	Rindboxleder	6,8%

Diesen teilweise außerordentlichen Preiserhöhungen stehen auf der anderen Seite auch Preisrückgänge gegenüber, allerdings in wesentlich geringerer Anzahl und geringerm Ausmaß. Diese Einzelheiten kommen in den Indexziffern, die ja nur den Durchschnitt wiedergeben, nur ungenügend zum Ausdruck, sie sind aber von größter Bedeutung für die Beurteilung der gesamten Situation.

Was die Lebenshaltungskosten anbetrifft, so zeigt hier die amtliche Indexziffer per Ende 1935 nur eine Steigerung um 4,4 Prozent gegenüber dem Tiefstand zu Ende 1932. In den Goldblockländern ist der Index aber um 5,1 Prozent und in den Sterlingblockländern (auf Goldbasis berechnet) sogar um 14,7 Prozent gesunken. Der deutsche Ernährungskostenindex verzeichnete eine Steigerung um 7,1 Prozent gegenüber Ende 1934. Diese Ziffern können erst richtig verstanden werden, wenn sie der Entwicklung

der Löhne gegenübergestellt werden. Die Tariflöhne sind zwar nach der amtlichen Statistik seit 1933 völlig unverändert geblieben mit 78,3 Pfg. Stundenlohn für die Facharbeiter und 62,2 Pfg. für die Hilfsarbeiter. (Hier wird die amtliche Statistik allerdings zum reinen Hohn! Anm. R. K.) Sie liegen daher um rund 22 Prozent unter dem Stande von 1929. Hierbei darf aber nicht das steigende Ausmaß der Kurzarbeit in der Textilindustrie, der Lederindustrie, den Oelmühlen und anderen Branchen übersehen werden, ebensowenig wie die großen Abzüge für Sozialabgaben, die wachsenden Steuern, Winterhilfe, Parteibeiträge usw. Eine bedeutende Senkung des Reallohnes in den drei letzten Jahren und namentlich 1935 steht demnach außer Frage.

Die Entwicklung der Lebenshaltungskosten war hauptsächlich gekennzeichnet durch die Preissteigerung für Fleisch, Fette, Gemüse usw. Dazu kommt, daß die billigen Qualitäten vom Markt verschwinden, daß die Festpreise durch den Zwang, zugleich andere Waren über den üblichen Marktpreis hinaus abzunehmen, umgangen werden usw.

Das Amt führt die Preissteigerung auch ganz richtig auf die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, auf die Wirkungen der Handelspolitik, die »Arbeitsbeschaffung« und die Wiederaufrüstung zurück, die beide zu einem Ausbau der Inlanderzeugung (Spinnfaser, Braunkohlen, Benzin, Futtermittelbau, Wollzucht usw.) Veranlassung geben. Die amtliche Prognose ist nicht sehr hoffnungsvoll. Je mehr diese inländischen Erzeugnisse zum Verbrauch gelangten, um so mehr müßten sich ihre höheren Preise auswirken. Das Amt hätte auch auf den »Neuen Plan« Schachts verweisen können, der es z. B. bewirkt hat, daß Deutschland 1935 für 3,10 Mill. dz. Baumwoll-Einfuhr 293 Mill. RM zahlen mußte, während es für denselben Betrag 1933 noch 4,16 Mill. dz. einführen konnte, also ein gutes Drittel mehr. In der Steigerung von 70 RM für 100 kg auf 95 RM drückt sich die besondere Verteuerung der deutschen Baumwoll-Einfuhr durch den Kompensationsverkehr aus. Die unmittelbar mit Devisen gekaufte amerikanische Baumwolle hat sich von 70 auf 80 RM erhöht, aber die in der Qualität schlechtere brasilianische auf 111 RM! Und Schacht hat die Textilindustrie gezwungen, sich immer mehr auf die lächerlich überzahlte Exoten-Baumwolle umzustellen! Ueberhaupt muß man, um die deutsche Preisstruktur und damit die Exportfähigkeit beurteilen zu können, sich klar machen, daß die verrückte Agrarpolitik bewirkt hat, daß die Tonne Butter in Berlin 2500 RM kostet, in Kopenhagen 1250 RM, Weizen in Berlin 200 RM, in Winnipeg etwa 80, Gerste 170 in Berlin gegen 55 RM in Rotterdam usw. Die deutsche Ausfuhr konnte aber 1935 um 2,5 Prozent wertmäßig nur gesteigert werden durch Einsetzung des Dumpingfonds von annähernd einer Milliarde RM. Das ständige und unausbleibliche Wachsen des inneren Preisniveaus verringert aber die deutsche Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt immer weiter.

Während von der Finanzseite her die Bedrängnis immer mehr zunimmt, ist auch die Erleichterung der deutschen Wirtschaftssituation von der Exportseite her eine reine Illusion. Die Schwierigkeiten gehen nicht vorüber, es kommen nur immer neue hinzu!

Dr. Richard Kern.

### Ausschuß

Auf einer Kundgebung in Rheydt sagte Gobbels:

»In Amerika müssen die großen Männer ihr Land verlassen, weil sie vor den Gangstern nicht mehr sicher sind, was bei uns über die Grenzen geht, das ist Ausschluß.«

Und deshalb darf ein Gangster, der solchen »Ausschuß« — etwa einen Professor Lessing — meuchlings ermordet, jederzeit des Lobes und des Schutzes seiner in Deutschland regierenden Spießgesellen gewiß sein.

### Der Wunschtraum

»Kraft durch Freude«, Berlin, veranstaltet einen Faschingsball mit dem Titel: »Ende gut, alles gute.« — Die Arbeitsfrontbonzen, die dieses Motto ersannen, scheinen nachts nicht gut zu schlafen.

# Der gleichgeschaltete Immanuel Kant

## Die deutsche Gegenwartsphilosophie des autoritären und totalen Chaos

»Sie (die Aufgabe der nationalsozialistischen Revolution) besteht für die deutsche Philosophie darin, den Inbegriff der modernen Ideen und Ideologien und ihre Wirklichkeit von der Wurzel her zu erkennen und aufzulösen (!) — nicht um der Negation willen, sondern damit sie frei wird, in ihrem Bereich die neue Wirklichkeit im Sinn und Geist des Nationalsozialismus als Idee, als Form auf allen Gebieten des geistigen und wissenschaftlichen Lebens zu begreifen und durchzuführen.«  
Hans Heyse, o. ö. Professor der Philosophie an der Universität Königsberg, in der deutschen philosoph. Fachschrift »Kant-Studien«, begründet von Hans Vaihinger.

Es ist noch nicht lange her, daß am Beispiel der im bisherigen deutschen »Intelligenz«-Sektor weit verbreiteten und verzweigten »Kant-Gesellschaft«, deren offizielles Publikationsorgan die von Vaihinger begründeten »Kant-Studien« sind, der Reichsinnenminister Pg. Frick seinen Gestapo-Bütteln in Stadt und Land klarlegte, wie sich die politische Opposition im Reich nunmehr in unpolitische Klubs und Zirkel, etwa eben in die »Kant-Gesellschaft«en, zu flüchten und aus diesem Hinterhalt heraus das große Werk des Führers zu berennen versuche. Warum Herr Frick gerade die »Kant-Gesellschaft« zum alarmierenden Beispiel nahm, ist nun heraus: In der distinguierten Vereinigung am deutschen Geistesleben interessierter Menschen muß es angesichts der intellektuellen und moralischen Ergebnisse der Diktatur sehr erheblich gebrodelt haben. Daraufhin hat das Regime die Säuberung und Gleichschaltung auch hier erzwungen, und sicherlich kaum mit anderen Methoden und anderer Zielsetzung, als man das gegen Bäckerzwangsinnung und Schrebergartenverein im ersten Stadium der »Gleichschaltung« eingeübt hatte. So mußte vor allem die Redaktion der »Kant-Studien«, wie sie jetzt selbst mitteilt, ihren Redakteur hinauswerfen. Die »Kant-Gesellschaft« selbst aber hat in der gleichgeschalteten Form den Auftrag übernommen, das Werk des großen Philosophen von Königsberg mit »Mein Kampf« von Hitler in ideologische Übereinstimmung zu bringen... Nun ist es für jeden Deutschen immer eine fast schicksalhafte Frage gewesen, in wie weit Kant und sein kategorischer Imperativ der unbewußte Wegbereiter einer sturen Staatsraison gewesen sind, die in der preußischen Regierungsauffassung Haut und Knochen gewann. Kein Geringerer als der Denker Masaryk hat dieser Untersuchung einen Teil seiner Lebensarbeit gewidmet. Aber in diesem Falle handelt es sich ja nicht darum, für Herrn Hugenberg oder Herrn Seeckt Proselyten zu machen, sondern es sollen Philosophie-Rekruten für Herrn Hitler geworben werden: eine doch wesentlich verschiedene Aufgabe! Dies geschieht in den »Kantstudien«, in denen Herr Hans Heyse, der den Lehrstuhl Immanuel Kants in Königsberg selbst für sich mit Beschlag belegt hat, für den »Führer« und seinen Nationalsozialismus die erste Lanze des angeblich berufenen Kant-Interpreten bricht. Dies geschieht in einem Einführungsartikel zur ersten gleichgeschalteten Nummer, überschrieben »Philosophie und politische Existenz«. Kant und die SA —! Was gibt es wohl, was der deutschen Nation erspart bliebe!

Hören wir also Herr Heyse, wie so gerade Immanuel Kant der erste geistige SA-Mann gewesen ist! Da steht es:  
»Leitend ist die Überzeugung, daß die deutsche Revolution ein einbestlicher metaphysischer Akt des deutschen Lebens ist, der sich auf allen Gebieten des Seins äußert, der eben darum auch die Philosophie und die Wissenschaft mit unwiderstehlicher Notwendigkeit in seinen Bann ziehen wird.«  
Es ist also — Gott sei Dank, darf man wohl sagen! noch nicht geschehen und es soll erst noch geschehen: das mit dem unwiderstehlichen Zug »in den Bann«... Uns dünkt da freilich, daß es historisch gerade immer so gewesen ist, daß wirk-

liche Revolutionen — eben als echt »metaphysische Akte« — ihre Schatten über Philosophie, Wissenschaft und Kunst weit und breit vorausgeworfen hätten; nicht aber so, daß ihnen nachher der Gerichtsvollzieher der Revolution ins Haus geschickt worden wäre, wie in diesem deutschen Falle! Wer versteht überhaupt Mirabeau oder Danton ohne Voltaire, der ein halbes Jahrhundert vor ihnen wirkte? Welche Dynamik hätte wohl die russische Revolution aufzuweisen ohne ihren Tolstoi — ein Menschenalter vor Lenins Emigrantendasein? Der philosophische Erbhofbesitzer Heyse in Königsberg macht hier zum wünschenswerten

»Nur im Existieren selbst, nur in der Entschlossenheit und Tapferkeit des Existierens gelangt der Mensch zu dem tiefsten Wissen, in dem alle Philosophie und Wissenschaft gründet, zu dem Wissen um die Ordnungen des Seins, sie zu bejahen und zu erfüllen oder — das ist die andere Grundmöglichkeit — sie zu verletzen und unterzugehen.«

Der Feuerländer existiert ohne jeden Zweifel. Höchstwahrscheinlich existiert er sogar einigermaßen entschlossener und tapferer, als Herr Heyse, der weiß, daß nach dieser seiner Kraftleistung seine Pensionsberechtigung im Dritten Reich wohl unantastbar ist. Die Frage

Britten — ja — die hätten es schon besser, als wir Deutsche. Bei ihnen hätten sich die Trennung von Geist und Wirklichkeit, von Philosophie und Politik »niemals in dieser Schroffheit vollzogene«, wie bei uns. Spencer wird als Muster dieser Harmonie zwischen Idee und Realität im englischen, im westeuropäischen Wesen lobend erwähnt. Bei uns Deutschen aber?

»Die Erfahrung hat uns widerlegbar gezeigt, daß alle jene Mächte Europas, vor allem Deutschland, nur noch tiefer in das Chaos hineinführen.«

Das ist, der großen Worte entkleidet, nichts weiter als der Bolschewistenschreck Adolf Hitlers in transzendentaler Treppenbeleuchtung! »Jene Mächte« —? Je nun, das ist wohl beispielsweise — Heyse deutet es zwar nur an als vorsichtiger Mann — die »moderne Idee« von der Humanität, die zivilisatorische Vorstellung der Gegenwart von einem Weltgewissen, das Bewußtsein des Europäers um Rechte, die droben hangen unverlierlich. Weg damit, sagt Herr Heyse, das alles ist »modern« und »westeuropäisch«! Und wir Deutsche würden nur gewissermaßen über unsere eigene dicke Zehe stolpern, wenn wir uns damit überhaupt befassen wollten; nein, wir müssen das alles »auflösen«! Fragt sich freilich nur, was mit diesem Verfolgungswahnsinn eines ins Philosophische abgeirrten Feldwebels der Königsberger Denker Immanuel Kant zu tun haben soll, der immerhin — freilich durchaus wohl eine Fehlleistung vom Standpunkt der heutigen »Kant-Gesellschaft«! — sein »Traktat vom ewigen Frieden« geschrieben hat.

Sollte uns gerade Herr Heyse, selbst ja doch Versuchkaninchen für die preußisch-hitlerische Feldweibetotalität, uns mit metaphysischen Erklärungen kommen dürfen, um die Diskrepanz zwischen Idee und Wirklichkeit im deutschen Wesen und Leben zu erklären, die ja in der Tat besteht? Ach, das ist alles doch so ganz untranszendental; und gerade in Königsberg, wo einmal dem Denker Immanuel Kant großmütig vom preußischen Serenissimus das Gehalt eines Dorfschulkantors bewilligt wurde — in Königsberg, wohin das Verdikt des Königlichen Geheimkabinetts erging, als der Philosoph eines Tages in den fürchterlichen Geruch nicht-orthodoxer Kirchengesinnung gekommen war, hätte gerade Herr Heyse Gelegenheit, festzustellen, wie jene Disharmonie im deutschen Geisteskomplex auf eminent praktische Dinge, auf Junkertum und Bauernhörigkeit, auf den Korporalstock und die Baronspeitsche zurückzuführen ist und daß man gar nichts erreicht zu ihrer Beseitigung indem man mit dem Kopf gegen die eigene Hauswand Europas rennt, sondern nur so, daß man sich daran macht, diese Gewalten deutscher Zwierspältigkeit zu entthronen, mögen sie nun zufällig Friedrich Wilhelm oder Adolf Hitler heißen. Das andere zu tun, ist doch wohl gar zu bequem. Man kann damit allerdings, wie der Fall Heyse zeigt, sogar die Infamie legitimieren, das Andenken Immanuel Kants zu beschmutzen und edelste deutsche Werte durch die Gosse zu zerren.

Es ist ein Nachfahre dieses Kant, dieser Herr Heyse, der sich am Ende seiner lichtvollen Deduktionen zum Zwecke der Gleichschaltung seiner Philosophie, zu folgendem Irrsinn versteigt:

»Das Wesen der gesamteuropäischen Ideologien, deren Jahrhunderte alte Entwicklung nun zu Ende geht, besteht darin, daß der Mensch ausgeliefert wird an jene großen außermenschlichen Prinzipien: Kapital, Technik, Wirtschaft... In diesem echt geschichtlichen Augenblick besinnt sich Deutschland in einer gewaltigen Umkehr, in einer radikalen Revolution auf sich selbst, übernimmt es eine europäische Aufgabe.«

Dem »außermenschlichen Prinzip« des Kapitals, der Technik und Wirtschaft, steht sicherlich, wenn es nach Heyse geht, das so ganz und gar edel-»innermensch-



Armer John Bull! Sie sind ihm so tief hinten hinein gekrochen, daß sie ihm oben wieder heraus kommen!

Zeichnung von Henry Dubois.

Nachtrag seines »metaphysischen Aktes«, was sinngemäß sein unumgänglicher Vorbote, sein wirbelnder Sturmstoß vor der Entladung in Donner und Blitz hätte sein müssen. Aber das ist ja auch sehr wesentlich: sagt es doch das Notwendige aus über die ganze metaphysische Fragwürdigkeit jenes »Akte«, auch wenn es Akten über den Osthilfe-Skandal und den Reichstagsbrand und über so vieles andere, was zum »Akte« gehört und so ganz und gar unmetaphysisch ist, gar nicht gäbe.

Soweit nun Herr Professor Heyse persönlich in Frage kommt, ist er allerdings sichtbar in jenen unwiderstehlichen Bann gezogen. Es ist zwar kaum Kantianische Erkenntniskritik, aber eine echt Hitlersche Bürgerbräu-Schwadronade, wenn er als Sinn und Aufgabe der gleichgeschalteten deutschen Philosophie weiter vorzutragen wagt:

freilich, ob sich ein Feuerländer durch seine tapfere und entschlossene Existenz allein schon so viel »tiefstes Wissen« aneignet, daß er in die Lage käme, Herrn Heyse in der gleichgeschalteten Leitung der »Kant-Gesellschaft« zu ersetzen, möchte letzterer wohl am besten selbst beantworten.

Was will er also nun eigentlich im Bezirk höchster Erkenntnis, der Herr Heyse? Er will vor allem los von »den modernen Ideen des Geistes«, denen die sogenannte deutsche Revolution »mit Recht fremd gegenübersteht«; aber das bedeute natürlich keineswegs »eine Ablehnung der Idee des Geistes« an sich... Wer dieses philosophische Kreuzworträtsel nicht lösen kann, ist natürlich Staatsfeind, versteht sich, wozu dann noch käme, daß er außerdem von Kant, wie ihn Heyse interpretiert, keine Ahnung hätte! Weiter: Die bösen

# Der Herr Reichskultursenator

Kleines Porträt aus der neudeutschen Heldengalerie

liche Prinzip des preußischen Militarismus diametral gegenüber oder nicht? Aber Spaß bei Seite: wie viele Deutsche gerade von der Sorte des Herrn Heyse mögen wohl an der Ausbildung und Komplettierung außermenschlichen Weltbildes von »Kapital, Technik, Wirtschaft« führend beteiligt gewesen sein?!

Gewiß ist das Weltbild des neunzehnten Jahrhunderts — das mechanistisch-materialistisch-biologische — aufs stärkste erschüttert. Aber als kürzlich der berühmte schwedische Botaniker Nielsson, bei Gelegenheit seiner Antrittsvorlesung an der altherwürdigen Universität Lund, von seinem experimentell, erhärteten Fachstandpunkt aus einen Aufsehen erregenden Generalangriff auf die Entwicklungs- und Abstammungslehre unternahm — man braucht sich nur zu überschlagen, wieviel der Darwinismus und das Lamarckianertum zur Begründung, Vervollständigung und Legitimierung jenes Weltbildes beigetragen haben — fühlte sich gerade das Dritte Reich, eingesponnen in dem geistig-reaktionärsten, biologischen Götzendienst seines Rassenwahns, der aus der menschlichen Gesellschaft nur so eine Art besserer Pferdekoppel zu machen versucht, verpflichtet, auf die Schanze für das berannte Jahrhundert des »Kapitals, der Technik und der Wirtschaft« zu steigen. Herr Professor Plate vom Ernst-Häckel-Institut in Jena, erprobter »Altkämpfer« mit persönlich ruhmreicher Geschichte aus den Hitlerjahren vor der »Machtergreifung«, schlug sich für das materialistisch-biologische Weltbild geradezu wie ein Teufel in der deutschen Fachliteratur. Der Hitlerrevolution fehlt — das ist das Faszi — alles an wirklicher und ehrlicher geistiger Fundamentierung. Auf ihrem einen Flügel kämpft ihr P. G. Plate für einen Materialismus, Mechanismus und Biologismus, dessen Perücke bereits außerordentlich vermottet ist: auf dem anderen Flügel destilliert sich aus dem deutschen Idealismus Immanuel Kants P. G. Heyse die Theorie des totalen Chaos und des teutonischen Nihilismus.

Denn was soll das Bekenntnis zur bloßen »Existenz«, die Trennung von allem, was »Europa« sich geistig erarbeitet hat, anders sein, als der dunkle Drang, beim Steinbeil und in der Troglodytenhöhle wieder anfangen zu wollen und bis dahin das absolute intellektuelle und moralische Nichts an aller Dinge Anfang zu stellen?

Die deutsche Philosophie — und der Königsberger Philosoph in ihrer vordersten Reihe — hat einmal für die deutsche Nation Terrain in der Welt erobert, wie kein deutsches oder gar preußisches Schwert. Der Epigone namens Heyse, der sie einem Abenteuer-Tyrannen mundgerecht zu machen versucht und dabei vor keiner Totenschändung zurückschaut, ist, so gesehen, in der Tat ein Volkverräter, dessen Namen jeder Deutsche mit Verachtung noch nennen müßte, wenn der Name Hitlers längst vergessen sein wird. Aber —

Aus Ostpreußen wird uns geschrieben: In dem von Göbbels geschaffenen »Reichskultursenat« sitzt neben anderen Leuchten des heutigen deutschen Geistes- und Kunstlebens auch der kürzlich ernannte Intendant des Reichssenders Königsberg, Dr. Alfred Lau. Vielleicht klettert er noch weiter auf der Stufenleiter und wird eines Tages Reichskulturminister, beim jetzigen deutschen System kann man ja nie wissen... Darum für den künftigen Biographen einiges über den Werdegang unseres so hervorragenden Landmanns.

Alfred Lau studierte — nicht ohne jüdische Unterstützung — Medizin und machte schlecht und recht seine Examina. Aber er erhielt keine Approbation als Arzt, denn als schwerer Epileptiker hätte er seine Patienten ernstlich gefährden können. Nun war guter Rat teuer. Da griff der junge Dr. med. auf eine Fertigkeit zurück, mit der er bisweilen seine Kommilitonen unterhalten hatte: seine Beherrschung des ostpreußischen Volksdialekts. Er gründete die »Ostpreußische Dittchen-Zeitung« (Dittchen wird hierzulande das Zehnpfennigstück genannt) und lagerte dort die Früchte seiner Muse ab, zusammen mit einem stellenlosen, schwindstüchtigen jüdischen Schauspieler namens Powels. Kein Wunder, daß sein Blättchen fast unter Ausschluß der Öffentlichkeit erschien. Gelegentlich schrieb Lau auch mundartliche Possen von unsagbar tiefem Niveau. Eines dieser wertlosen Stücke gelangte sogar auf die Bühne des Königsberger Stadttheaters: »Auguste«, die Erlebnisse einer Unschuld vom Lande in der Großstadt, komisch eigentlich nur durch die Darstellung des männlichen Komikers, der das Mädchen spielte. Aus jener Zeit stammt auch die Verbindung Dr. Laus

zum Königsberger Rundfunk, bei dem er außer solchen, vom Witz anderer lebenden Dialektdialoge auch die Rätselecke betreute; zu etwas anderem war er nicht zu brauchen.

Als dann Erich Koch, der herausgeschlossene Elberfelder Eisenbahnsassant, vom »Führer« nach Ostpreußen entsandt wurde, um es für den Nationalsozialismus zu erobern, fand sich in der ganzen Provinz kein Redakteur, um für diesen gewissenlosen Ehrabschneider und Verleumder, der alle seine politischen Gegner mit Kübeln persönlicher Verunglimpfungen übergoß, ein Blatt zu redigieren. Nur einer erklärte sich schließlich dazu bereit, da sein eigenes Blättchen unmittelbar vor der Pleite stand: Dr. Lau. Erst als er die Anstellung in der Tasche hatte, wurde er Nationalsozialist.

Als aus dem Nazi-Wochenblättchen die »Preußische Zeitung« wurde, mußte man Lau wohl oder übel übernehmen, obwohl man damals schon wußte, daß er nicht imstande war, einen lesbaren Artikel zu schreiben. So wurde dem Herrn Hauptschriftleiter das Feuilleton anvertraut, wo er nichts selber zu schreiben brauchte als die Theaterkritiken, die denn auch wahre Wahrheiten von Unbildung und Stüblüten wurden; die einzige eigene Geistesleistung darin pflegte die Feststellung zu sein, wer von den Darstellern jüdisch und daher abzulehnen wäre. Als aber im Januar 1933 das Morgenrot der nationalen Befreiung anbrach, schlug sich Lau allen Ernstes für den Intendantenposten des Schauspielhauses vor. Die eigenen Parteifreunde winkten entsetzt ab.

Inzwischen war ihm etwas Besseres eingefallen: der Theaterintendant bezog ja »nure

2000 RM monatlich, der des Rundfunks erheblich mehr. Also inszenierte Lau in seinem Blatt eine verleumderische Hetze gegen den damaligen Rundfunkleiter, einen tüchtigen Organisator und ollen, ehrlichen Reaktionsär. Als für einen bestimmten Abend die Volksseele in der »Preußischen Zeitung« aufgefordert wurde, vor dem Funkhaus spontan ins Kochen zu geraten, verkündete der Königsberger Sender laut und unmißverständlich, die ganze Aktion sei eine persönliche Machenschaft von Dr. Lau, der selbst Intendant werden wolle. Immerhin zog es der alte Direktor vor, im Auto in den benachbarten Freistaat Danzig zu entstellen, wo damals der glorreiche Umbruch noch nicht stattgefunden hatte. Aber er hatte wenigstens erreicht, daß nicht Lau seinen Posten erbe, sondern ein abgetakelter Reichswehrgeneral, der zu jedem Zugeständnis an die Parteidiktatur bereit war.

Es hat diesen nichts genützt. Knapp zwei Jahre hat er sich in seiner fetten Pfründe halten können, dann hatte der inzwischen zum Ratsherrn avancierte Lau alle Widerstände in seiner Partei überwinden oder umgehen können und wurde von Göbbels zuerst kommissarisch, dann endgültig zum Intendanten des Reichssenders Köln bestellt. Jetzt wurde der unsterbliche Dichter der »Auguste« in den Reichskultursenat berufen und sitzt dort neben seinem früheren Königsberger Kollegen G. O. Stoffregen, dem heutigen Intendanten des Deutschlandsenders, der seine literarische Laufbahn in der Redaktion des »Jungesellen« begonnen hat, des pornographischen Lieblingsblatts aller Inflations-Lebenglinge. Und so sieht die Kultur des Dritten Reichs denn auch aus.

und das wäre in diesem Zusammenhang eben die letzte Frage — was ist überhaupt noch an jener hehren Königin der Wissenschaften, die einst den Ruf und den Ruhm der Deutschen über den Erdball trug? Lassen wir einen, der sich auskennt und es sicher ganz ehrlich meint, über die philosophische Gegenwart in Deutschland zu Wort kommen! Es war Professor Bruno Bauch, der in den »Blättern für Deutsche Philosophie«, 9. Band, Heft 2, jüngst erbittert feststellte:

»Die ernste wissenschaftliche Arbeit steht ja leider überhaupt in unserer Zeit nicht hoch im Kurs. Schon um die Jahrhundertwende trat das Bestreben in der Philosophie hervor, und es hat sich dann in der Folgezeit immer stärker ausgeprägt, an Stelle gediegener, gründlicher, freilich auch mühsamer und schwieriger Arbeit den leichten, oder deutlicher gesprochen: leichtsinnigen Gedankenflug kühner oder, abermals deutlicher gesprochen: übermütiger Schau zu setzen, um ohne Mühe an ein vermeintliches

Hochziel der Erkenntnis zu kommen. In Wirklichkeit stürzt man damit nur in den Abgrund der Ignoranz.«

Abgrund der Ignoranz: gibt es ein besseres Beispiel als diesen Heyse?  
F. E. Roth.

## Arische Physik

Herr Professor Lenard aus Heidelberg, ein wirklicher alter rauber Kämpfer, hat eine Theorie ausgeheckt, von der selbst Streicher noch etwas dazu lernen kann. Er hat ein Buch geschrieben, »das einzig und allein der Erhärtung der These gewidmet ist, daß es eine arische und eine jüdische Physik gibt!«

Die neue epochale Entdeckung Lenards dürfte in der internationalen wissenschaftlichen Welt wie eine Bombe einschlagen, denn »die arische Physik« ist, nach Lenard, »rassig, blutmäßig bedingt.« »In der jüdischen Physik«, so schreibt Lenard, »wird schon jede Vermutung, die nachher nicht ganz verfehlt sich zeigt, als Marketein gewertet. Die arische Art der Tätigkeit(!) wird aber mit sol-

cher Wertung stillgelegt, und es ist in dieser Hinsicht schon eine sehr merkwürdige Auswirkung erfolgt.

»Arische Physik« — ! dem Irrsinn ist eine neue Variante beigelegt. Aber was war von Herrn Lenard, dem haßerfüllten Kämpfer gegen Einstein, anderes zu erwarten?

## Geschenke

Am 30. Januar wurde Hitler laut amtlichem Bericht »mit den Glückwünschen der gesamten deutschen Künstler und des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda« gleichzeitig ein Gemälde von Anselm Feuerbach »als Geschenk der Reichskulturkammer« überreicht.

Wenn das kostbare Gemälde aus Privatbesitz stammte, würde die offiziöse Meldung das nicht verschweigen. Die Öffentlichkeit hat also hier zu fragen: In welcher Gemäldegalerie hing das Bild vorher? Sind staatliche Kunstschatze für den Zugriff der Nazibonzen auch so vogelfrei wie das Eigentum ihrer Gegner?

## Die Olympiaglocke läutet:

Ich fühl mich als Glocke so flau, so flau, die anderen Erze im ganzen Land vom nördlichsten Gau bis zum südlichsten Gau sind längst zu Kanonen und Bomben ernannt, Bum!

Ja, faßelt nur ruhig vom Sport, vom Sport, vor dem aller Haß, alle Kriegslust weicht, und glaubt ihr auch selber kein einziges Wort, die Gäste, die Gäste, die glauben's vielleicht, Bum!

Mein Tönen, mein Tönen verdeckt so gut das heimliche Waffengelderr auf Rhein. Der Führer, der Führer, der weiß, was er tut, und kommt meine Stunde, dann schmilzt er mich ein, Bum!

Ich fühl mich als Glocke so flau, so flau, doch leih ich euch brummend mein Festgeläut, es kommt ja der Tag, ach ich spür es genau, da schließt man mit mir auf die Gäste von heut, Bum, bum, bum!

Hugin.

## Die Güte der Schinderknechte

»Wer im Deutschland Adolf Hitlers in ein Gefängnis kommt, ist ergriffen von dem wirklich neuen Geist, der sich hier so segensreich auswirkt. Kein korruptes Zügelgeschleifen mehr, sondern eine wohl-tuende Härte, die Erbarmungslos sein

kann, eben weil sie letzten Endes aus ungekünstelter Güte kommt...«

(Aus einer Zeitschrift der »Deutschen Arbeitsfront«.)

## Dämmerung

Ueber den dicken Teppichen des Raumes spielen die Schatten der Dämmerung. Von draußen zittert dumpfer Tritt der Wachen. Klumpfuß sitzt versunken am Schreibtisch, spielt mit der Feder, hebt plötzlich den Kopf und starrt ins Dunkel der Zimmerecke. Dort züngelt ein violetter Schein und erhellt die Wand. Dann wächst aus dem Schimmer eine Frauengestalt unbestimmten Alters empor, bleibt starr in der Ecke stehen.

»Heil Hitler... Da bin ich, Josef. Du hast mich beschworen. Was soll ich?«

»Mich so zu erschrecken! Immer im Halbdunkel!«

»Aus dem seid ihr ja auch gekommen. Wir haben die gleiche Abstammung, die gleichen kurzen Beine. — Was soll ich?«

»Du sollst mir, der Klumpfuß faltet fliehend die Hände, »du sollst mir eine Eingebung schenken! Nur noch einmal, Göttin der Lüge. Die ersten vier Jahre geben bald herum und ich soll in einer Rede — — —«

»Nein, ich streike. Ihr habt mich mißbraucht und geschändet! Und gerade du, mit dem ich am liebsten Unzucht trieb, du wirst meine größten Enttäuschung.«

»Was sollen die Anklagen? Dein Sieg ist überwältigend. Die Wahrheit hinter Gittern und Mauern, im KZ, im Kerker, gehnkt, erschossen, verbrannt. Große Zeiten für dich und deine Priester!«

»Und weiter? Morgen? Uebermorgen?

Josef, wollt ihr es mit mir treiben wie mit der deutschen Treue?«

»Was habe ich mit der Treue zu tun?«

»Gestern traf ich sie bei Mondenschein. Traut sich nicht mehr bei Tag hinaus. Sah entsetzlich aus. Wir begrüßten uns freundlich, wie es unter allegorischen Figuren Sitte ist. Du hast's gut, sagte sie, dich fürchtet man wenigstens, meine Liebe. Mich jagt der Spott. Als ich jüngst in großer Apotheose und bengalischem Feuer im braunen Festspiel auftrat, feixten selbst die Komparson der Hitlerjugend. Vom Auditorium nicht zu reden. Wo ich aufträte, denkt alles an Hitlers Patenkinder, an Röhm und Neudeck und Seidte und Mackensen usw. usw.«

»Na also! Und du — du willst dich mit der vergleichen? Bei dieser Konjunktur?«

»Allerdings, Hochkonjunktur in Großlügen! Kinder, habt ihr's bequem gehabt! Die Wahrheit schien erledigt wie eine Fliege im Oktober. Niemand wollte sie mehr hören. War zu un bequem geworden. Sagt in verrückten Zeiten: Rettung ist nur möglich, wenn die Vernunft — — — und schon rennt alles davon. Man redet von der nackten Wahrheit, weil sie immer bißchen anstößig wirkt, nicht? Aber sagt solchem Volke: Ihr seid das auserwählte, ihr seid die Edelrasse, ihr seid an allem unschuldig!... Doichstoß!... Korruption... wir sind die Retter — — das ist Honig.«

Klumpfuß lacht. »Dein Rezept. Das haben wir gut abgeschrieben, bei Gott!«

»Und seid drauf eingefroren, mein Oberpriester. Immer kürzer werden meine Beine. Ich werde lächerlich. Wie plump habt ihr's mit mir getrieben! »Wir wollen den Frieden« —

und predigt neugermanische Kreuzstige! »In Deutschland herrscht Recht und Gesetz« — und raubt und mordet, daß die Auslandspresse davon voll ist. »Für den Sozialismus« — und macht die Sklaverei so grob und ungetarnt, daß niemand mehr hin hört. Bald ist's so weit, daß ihr am besten lügt, indem ihr die Wahrheit sagt, man glaubt ja doch das Gegenteil. Bald wird die Wahrheit wieder auf den Thron gesetzt werden. Bald wird man sagen, mit mir kommt niemand lange aus. Ihr bringt die Lüge um jeden Kredit.«

»Du wirst ungerecht, Göttin. Sieh doch die Wirkung: man glaubt uns, man kommt zur Olympiade, ausländische Schreiber treten für uns ein.«

»Die sind auch danach und ein Wunder bleibt, daß es so lange ging. Aber gibt man euch Kredite? Wer schließt mit euch Bündnisse? Seht ihr die Wandlungen nicht? Was habt ihr mir zu Füßen zu legen? Du verläßt dich auf die Denkfaulheit der Völker, weil du selber denkfaul geworden bist.«

Klumpfuß stampft auf. »Ich, immer ich... Und der Osaf? Bin ich der Führer?«

»Gut, auch ich habe mal an ihn geglaubt. Als er mir sein Buch widmete und meinen Kultus empfahl: »Je größer die Lüge, desto leichter wird sie geglaubt«... Damals habe ich ihn für ein junges Talent gehalten. Er wird sich entwickeln, glaubte ich, er wird mich der Wahrheit angleichen, nur ohne ihre grobe Herbhheit... Kinder, ist der Mann rasch fertig geworden! Und du, sein Einpeitscher! Du warst einst mein Liebling. Als du in deiner Sünden Malenblüte jüdischen Verlegern liberale Gesinnung vortäuschest — welch herrliche Naturanlagen! Als du die bel-

# Festartikel

Ein an das Ausland gerichteter Drei-Jahres-Artikel der »Deutschen Allgemeinen Zeitung« beginnt mit der Klage, daß die »nationalsozialistische Kulturarbeit« im Ausland noch immer mißverstanden werde und das liegt daran, »daß Kultur eben die Art der allgemein üblichen Nachrichtenübermittlung am wenigstens verträglich...« Nachrichtenübermittlung? Bücher oder Kunstwerke zeugen doch für sich selbst, was haben sie mit Nachrichtenübermittlung zu tun?

Man riecht in dieser Klage förmlich die Quantitäten Schweiß, die der gleichgeschalteten Presse jene Artikel kosteten, mit denen sie um den 30. Januar die Ergebnisse der drei Jahre verherrlichen mußte. Man hört im Hintergrund die Kommandos des Propagandaministeriums. Und so schindet sich denn die DAZ mit einem Artikel, in dem das Wort Kultur rund vierzigmal für Hitler mißbraucht wird. Alles wegen dem Ausland.

Welche Kulturleistungen aber weiß nun die Gleichgeschaltete den anderen Ländern zu berichten?

»Die Reinigung von der Ueberfremdung, die Eingliederung der Schaffenden waren erste Vorarbeiten, die Kulturkampfbünde, die Abgrenzung der Zuständigkeiten der Ministerien, die Begründung der Reichskulturkammer, die Einrichtung der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP, die Schaffung der NS-Kulturgemeinde, die Berufung des Reichskulturssenates und die zahlreichen Gesetze, sind zunächst nur äußere Etappen, die für sich oder als bloße Aufzählung betrachtet, bei aller Wichtigkeit das entscheidende Bild noch nicht abgeben. Die Auswirkung organisatorischer und gesetzgeberischer Arbeit läßt sich erst in der Zukunft beurteilen.«

Sonst nichts. Kein Buch, kein Drama, kein Film zu vermelden, die Weltgeltung erlangt hätten — und das nach fünfzehn Jahren nationalsozialistischer Bewegung. Nichts als Dekrete, Instanzen, Reglemente, Scheiterhaufen — und das Warten auf die Zukunft.

Ein anderer Festartikel. Die Berliner Zeitung »Der Westen« feiert die drei Jahre untern Strich als »Durchbruch der deutschen Seele und des deutschen Geistes.« Nichts sonst ist zu berichten, kein Werk, kein weiblich sichtbares künstlerisches Zeugnis. Dafür liest man von den »großen Vorkämpfern wie Gobineau, Lagarde, Chamberlain, Nietzsche, Wagner...« Gobineau, Chamberlain, die zwei längst erledigten Vorläufer des braunen Rassensinnens und Nietzsche, der Feind des Antisemitismus und des Rassewahns — alles in einem Atemzuge. Es wird Zeit, daß die zuständigen Instanzen die Sache mit Nietzsche endlich einmal entscheiden, denn die Nazipresse ist bereits hinter seine Schriften gekommen und beginnt ihn zu bemäkeln; ein neues völkisches Wagnerbuch lehnt ihn als Kronzeugen Hitlerdeutschlands mit Schärfe ab. Wie lange soll das Durcheinandergerede noch gehen?

Und während so sich Göbbels Mamelucken mühen, dem bockbeinigen Ausland die Bedeutung der braunen Browningkultur in Jubelsumma-Schmockliaden darzutun, stellte sich kürzlich der geschäftsführende Vorsitzende

glische Reitpötschenlegende erfandest, Josef für Hindenburg im Kerker — herrlich, welche Phantasie! Eine heroische politische Münchhausenade, ein Dichter der Großlüge! Aber heute — sie richtet sich drohend auf — »faul seid ihr geworden, verbunzt und verfettet. Ueber den primitiven Quark von den 14 Jahren Mißwirtschaft kommt ihr nicht hinaus.«

»Wir sprechen halt zum Volke, Göttin...«

»Und das Volk meckert! Schillernde Lüge heißt man mich gern — das nennt ihr schillern? Ich habe Päpste und Kaiser berühmt gemacht, Kardinäle und Herzöge haben mit mir in den Salons der großen Welt gepunkt, ein Pietro Aretino hat mit mir für teures Geld gefirtet, Lögenschelme wie Schellbraufsky und Eulenspiegel wurden mit mir die Lieblinge der Welt. Ihre Lügen gleichen beinahe der schönsten Wahrheit. Da war Anmut dabei, Geist und Witz. Ich wurde der beliebteste Star unter allen Allegorien! Was aber habt ihr aus mir gemacht? Eine Karikatur eine Höckerin, die ihre größte Ware mit Geschimpf feilbietet. Herunter gebracht habt ihr mich, daß ich mich im Spiegel nicht mehr erkenne: roh, plump, die Schminke faustdiok aufgetragen und immer kürzer die Beine, immer kürzer. Habe ich das um dich verdient, Josef?«

»Wir haben dir geweiht, was dir noch niemand weihte: Aber tausend Zeitungen, Schulen, Kirchen, die Kunst, die Wissenschaft, Generale, Bühne, Film, Rundfunk. Wir gaben dir Breite, meine Liebe!«

»Jawohl, Breite! Wie eine Höckerin! So breit und roh, daß ich über alle Ränder qualle. Die Lautsprecher bersten von mir. Das

Während die offiziellen und die gleichgeschalteten Zeitungen des Dritten Reiches immer langweiliger und phrasenreicher werden, findet sich in den kleinen, partei-internen Pressegewächsen, die im Verborgenen blühen, manches ehrliche und manches unfreiwillige Eingeständnis der wirklichen Situation. Vor uns liegen einige in der letzten Zeit erschienene Nummern des »Mitteilungsblattes Kreis München der NSDAP«, herausgegeben von der Kreisleitung München und nur für die Mitgliedschaft bestimmt. Da es unsere Leser gewiß interessiert, was so ein Pressewart seinen Pgs zu sagen hat, wenn niemand zuhört, drucken wir einige Blüten nach:

## Begeisterung

Briefkastennotizen:

»Pg. K. M. Sie haben recht! Wer die Ehrentempel am Königsplatz nicht in der Gesinnung besucht, dadurch unseren Gefallenen (den Gefallenen des Hitlerputsches 1923. Red. d. NV.) eine Ehrenbezeugung zu erweisen, der soll lieber wegbleiben. Besonders, wenn die reine Neugierde so in den Vordergrund gerückt ist, daß Besucher »vergessen«, die dort auf ewiger Wacht Ruhenden mit dem Gruß zu grüßen, der allein dem Sinn ihres Opfertodes gerecht wird.«

»An mehrere Einsender: Wir haben schon wiederholt Zuschriften, die Beschwerden über die Unterlassung oder gar Verweigerung des Hitlergrußes enthielten, hier verwertet, daß eine weitere Beantwortung derartiger Beschwerden für die Leser langweilig werden würde. Wir möchten deshalb heute noch ein letztes Mal wiederholen, daß es hier nichts anderes gibt als Selbsthilfe...«

»Pg. H. H.: Daß manche »Gastronomen«, und sei es selbst in Garmisch, das heuer bekanntlich aus der gerade von unserer nationalsozialistischen Regierung zu einem so großen internationalen Ereignis gestalteten Olympiade nicht zu knapp Nutzen zu ziehen gedenkt, es zuweilen an der notwendi-

ger Reichsschrifttumskammer Prof. Suchenwirth bei der Gaukulturwoche in Köln aufs Podium und erklärte laut »Frankfurter Zeitung«:

»Die Buchproduktion dieser Jahre fände keinen rechten Absatz im Ausland, was durch den im gegenwärtigen deutschen Schrifttum zu beobachtenden Mangel an Größe verursacht sei.«

Bleibe zu fragen: Woher nehmen? Wer und was darf im Mameluckenreich Größe haben? Die Gleichgeschalteten wissen das recht gut und ihre Festartikel machen denn auch den Eindruck halbamtlicher Zwangsaufgaben.

## Brot — Nebensache

»Die Tatsache, daß jeden Deutschen wirkliches Hochgefühl ergriffen hat, ist be-

muß ein Unglück geben... Wer soll mir noch opfern, wenn meine Priester immer dieselbe langweilige Litanei wie Schmierensimmen herunter dröhnen? Mißbraucht ihr mich so weiter, protestiere ich öffentlich und sage die Wahrheit und werde bei allen Göttern dafür sorgen, daß euch keine Lüge mehr beifällt.«

»Gott soll schützen...« Klumpfuß wischt den Schweiß von seiner Stirn. »Göttin, ich werde nachdenken. Ich werde Tanzunterricht nehmen, ich werde die Bücher der hohen Diplomatie studieren, ich werde bei Papen und Neurath Stunde nehmen, ich werde dir schöne Kleider kaufen, ich werde mit Johst und Ewers konferieren, du sollst wieder schillern in allen Farben — nur einmal hilf mir noch! Wenn du uns nicht segnest, wenn dein Geist uns jetzt verläßt, wenn du dein Füllhorn nicht noch einmal über uns ausschüttest — — —«

Im Nebenzimmer beginnt der Lautsprecher zu gröheln: »Wir wollen den Frieden — — die andern rüsten zum Krieg — — Recht und Ordnung herrscht in Deutschland — — vierzehn Jahre Mißwirtschaft — —«

Um die Göttin ist brennende Loh. »Abstellen, abstellen! Das hält kein Pferd aus, das halte nicht einmal ich mehr aus!« Sie verhüllt ihr Haupt, verstopft sich die Ohren mit dem Kraushaar. »Ich weigere mich, das mit meinem Namen zu decken! Das hat mit Lüge nichts mehr zu tun! Hier muß ein neues Wort her, ein neuer Begriff! Hilfe!« Sie sinkt in der Ecke zusammen. Der violette Schein erlischt.

Verstört, schweißstriefend knipst Josef die Lampe des Schreibtisches an.

# Nur für Pgs!

gen Dankbarkeit fehlen lassen. Ist leider eine betrübliche Tatsache. Mancher kann halt die gut »eingesäumten« Plattfußindianer gar nicht verschmerzen.«

»Pg. G. T.: Als Sie kürzlich zu einem Bekannten freudestrahlend sagten, daß der neugestaltete Königsplatz doch ein herrliches Baudenkmal sei, erwiderte derselbe mürrisch: »Ein halbes Pfund Butter wäre mir lieber.«...«

Aus dem Ortsgruppenkalender:

»Wenn wir heute die Lage übersehen, dann kommt uns der Umschwung wie ein Wunder vor, dem das ganze Volk seine Existenz und sein Brot verdankt, einschließlich derer, die hierfür noch keine Opfer, sondern höchstens Almosen gegeben, und es dabei dem Sammler noch recht schwer machen. Auch sie gehören zu jenen dunklen Verbrechern, die sich unter das Volk mischen und mit einer Biedermiene über schlechte Löhne und unzureichende Lebensmittelbestände, über Unfreiheiten aller Art reden...«

## Das goldene Zeitalter

Briefkastennotiz:

»Pg. H. K.: Das wenige Gold, das die Reichsbank und die bisherigen Notenbanken beaßen, ist höchst notwendig zur Stabilhaltung unserer Währung, wenigstens im Verhältnis zum Ausland mit seiner liberalistischen Wirtschaftsauffassung. Eine Verwendung zu dem von Ihnen genannten Zweck käme daher niemals in Frage.« (Sollte der Pg. dazu geraten haben, Gold nicht für Eisen, sondern für Fett zu geben? Red. d. NV.)

## Parteidisziplin

Ortsgruppenkalender:

»Wir verzichten auf »Karteigenossen!« In einer Versammlung der Ortsgruppe Kirchtrudering forderte Ortsgruppenleiter Schwarz von der Parteigenossenschaft höchstgesteigerte Mitarbeit am Aufbauwerk des Führers. Das Abzeichen und bloße Beitragszahlung genügen nicht... In Zukunft

reits Besserung des Lebensstandards, und zwar eine höchst bedeutende. Alles andere kommt erst in zweiter Linie...«

(Aus der »NS-Rheinfront«.)

## Hoffmannsthal od. Streicher?

Der amtliche reichsdeutsche »Gutachtenanzeiger« für zu empfehlende Bücher ist für den geistig noch nicht völlig ramponierten Untertan des Dritten Reiches in negativem Sinne ein sehr beachtlicher Wegweiser zum guten Buch. Was auf Hitlers Index steht, hat sicherlich Qualitäten, was hingegen der offizielle Stumpfsinn empfiehlt, bedarf für den Einsichtigen keiner weiteren Kritik mehr.

Im »Gutachtenanzeiger« vom Januar 1936

## Heißes Eisen

Die Zeit von 1800 bis nach 1848 bleibt fürs Dritte Reich ein rechtes Kreuz. Kampf für Einheit und Freiheit — und zwar für persönliche Freiheit — Kampf gegen Tyrann, für Menschenrechte, Demokratie, Parlamentarismus — — was soll man damit in der braunen Despotie anfangen? Sie suchen Ihre Stoffe in der Vergangenheit, im Mittelalter, bei den Wikingern, vor Christi Geburt, nur dem deutschen Sturm und Drang vor hundert Jahren gehen sie im Bogen aus dem Wege. Wenn schon, dann müssen die »Freiheitskriege« herhalten; hurra Bücher, drauf auf den Erbfeind! Oder es wird gemacht, wie es einem in Stadttheater Saarbrücken uraufgeführten »Volksstück« beliebt: Komödie 1848. »Das Stück«, heißt es in der Besprechung,

»spielt in seiner pfälzischen Heimat in der Zeit der Revolutionskriege 1848 und erzielt mit einer humorvollen Kritik an der Revolution und ihren spießbürgerlichen Führern starke Wirkungen.«

So halten sie sich an die billigsten Episoden einer deutschen Tragödie, in der Arbeiter, Kleinbürger und Studenten ihr Leben wider die Tyrannei einsetzen. Vor einem der heroischsten Kapitel deutscher Freiheitskämpfe müssen sie betreten die Augen schließen und Zensurzäune errichten — so heruntergekommen ist dieses Gesindel.

## Gabriele Reuter und der Brockhaus

Es ist trostlos, mit anzusehen, wie willig und bedingungslos einstige Repräsentanten des deutschen Geisteslebens sich der Entgeisterung Deutschlands einfügen. Auch dort,

wird wieder ein schärferer Maßstab angelegt werden, zur Ehre der echten Kämpfer.«

Briefkastennotiz:

»Pg. G. S.: Es ist eine unerhörte Gemeinheit, wenn der genannte »Amtswalter« (raus mit dem Kerl aus unseren Reihen!) sich nicht entblödet, seine Lieferfirmen um eine »Beisteuere« anzugehen, damit er sich eine Uniform kaufen kann...«

Zerstreuung:

Aus den Fund- und Verlustanzeigen geht hervor, daß in der Stadt München in einem Zeitraum von zwei Wochen zehn »goldene Ehrenabzeichen« der Partei verloren gingen. Diese Auszeichnungen scheinen in hochverräterischer Weise dazu zu neigen, ihre Besitzer im Stich zu lassen.

## Friedensliebe

Aus dem Leitartikel der Nummer 1, Jahrgang 1936:

»Es gibt für uns Nationalsozialisten eigentlich nur zwei Dinge: Rüsten und Kämpfen... Der Hoheitsträger schaut seine Ortsgruppe an, der Sturmführer sichtet in seinem Sturm und überall, wo Kämpfer der großen Revolution stehen, wird Generalappell gehalten werden, damit wir bald dem Führer melden können: »Wir sind bereit, befehle!« — ...Nun tretet an, ihr Alten, die ihr seit über einem Jahrzehnt das Schicksal unseres Blutes gestaltet, nun steht stramm, ihr, die ihr später den rechten, arthedingten Weg fandet. Tretet alle an, und

rüstet, rüstet!

Denn bald kommt das Signal!«

Die letzten Zeilen sind im Original fett gedruckt, in die Mitte gerückt und schließen den Artikel ab.

Die ersten Rubriken beweisen, daß in der Tat sehr bald der Tag kommen kann, da die Anführer das im letzten Satze angekündigte »Signal« geben müssen, um sich aus einer unhaltbaren Lage zu retten und den Volkszorn nach außen abzulenken.

wird u. a. vor den Briefen Hugo von Hoffmannsthal gewarnt (!). Selbst Wilhelm Hauff kommt auf die schwarze Liste, sein »Jud Süß« wird als »nicht empfehlenswert« klassifiziert. Anstatt der kulturreichen, zarten, gedankenreichen Briefe des Nichtariers Hoffmannsthal wird der Hitlerdeutsche eben die Briefe lesen, die Herr Julius Streicher aus dem Reich von den Lesern seines Blattes erhält und veröffentlicht und deren einer in der letzten Nummer des ehrenwerten Blattes so beginnt: »Bei uns in der Stadt schweignelt noch immer eine richtige jüdische Sau, der Viehhändler O., der noch jedes deutsche Mädchen mit seinem asiatischen Gierblick...«

An Ihren Briefen sollt ihr sie erkennen!

wo sie keinem Zwang sich fügen müssen, da schreibt die deutsche Romanschriftstellerin Gabriele Reuter in einer in Prag erscheinenden deutschen Zeitung über den neuen Brockhaus ein Reklamefeuilleton, einen Waschnetz, der ihrer schon in dieser Hinsicht nicht würdig ist. So nichtssagend sein Inhalt ist, so vielsagend ist er darin, was er verschweigt. Er schweigt sich über alles aus, was an diesem radikal gleichgeschalteten Brockhaus zur schärfsten Kritik herausfordert. Gut, Gabriela Reuter lebt in Deutschland und kann nicht kritisieren, wenn sie sich nicht selber zur Emigration zwingen will. Aber daß sie dann überhaupt über diesen gleichgeschalteten Brockhaus schreibt, wo sie in allen Tonarten verschweigen muß, was zu sagen wäre, — das eben ist das Tausende. Sie schließt mit einer niedlichen Familienszene: »Der Abend ist vergangen, ehe man sich versah. Die Jugend bemerkt mit Staunen, daß man sich auch bei den Eltern ausgezeichnet unterhalten kann, wenn der Große Brockhaus dazu hilft« — ja, verehrte Frau Gabriele Reuter, wenn der Vater nicht zufällig im Konzentrationslager sitzt und die Familie in einem »Tränenhaus« lebt, wie einer Ihrer Romane aus Ihrer besseren Zeit hieß!«

Einer von ihnen. Vor wenigen Tagen ist der Ständartenführer und MFZ-Kapellmeister Ewers, neben Fuhsel wohl der bekannteste Berliner SA-Kapellmeister, wegen Blutschande, begangen an seiner eigenen Tochter, zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden. — Der Presse ist verboten worden, über dieses Verbrechen auch nur mit einem Wort zu berichten.

# Betriebsordnung

## Neuer Stil für gelbe Werkvereinsprüche

Die »neue Sozialverfassung« in Hitler-Deutschland verkörpert sich in der sogenannten Betriebsordnung. Das konstitutionelle Betriebssystem ist restlos beseitigt, ein Arbeitsrecht besteht nicht mehr. Eine Erfassung der Arbeitermassen durch die Arbeitsfront ist nach drei Jahren wiederholter Versuche mißglückt. Der letzte Ausweg, die Belegschaften gleichzuschalten, soll über die »Einheit des Betriebes durch Kameradschaft« führen. Es liegen nun einige tausend Betriebsordnungen vor, die kurz vor den Wahlen der Vertrauensräte in besonderer Zusammenstellung propagandistisch als »Kern des neuen Arbeitsrechts« in den »Wahlkampf« hinausposaunt werden.

Eine solche Zusammenstellung, die sich z. B. die »Soziale Praxis« leistet, bestätigt, daß das deutsche Unternehmertum unter Hitler ohne geistige Anstrengung die gelbe Werkvereinsidee neu beleben möchte, wobei die früher noch notwendigen Unkosten in Wegfall gekommen sind.

So lange es Gewerkschaften gegeben hat, waren die Gelben eine Arbeiterschuttruppe des Unternehmertums gegen die organisierten Arbeiter, zu deren Pflege betriebliche Wohlfahrtseinrichtungen finanziert werden mußten. Die Erhaltung dieser Gegenorganisation machte ferner ein starkes Maß von Betriebsterror erforderlich. Beides ist in Wegfall gekommen, weil die Staatsgewalt von sich aus die Betriebsdiktatur der Betriebsführer über ihre Gefolgschaften sicherstellt. Im übrigen aber ist lediglich durch eine veränderte Sprache die »wirtschaftsfriedliche Organisation« in eine »kameradschaftliche Einheit des Betriebes« umgetauft worden. Der Appell an die »Werksgesinnung« wird in den vorliegenden B.-O. verschieden gelbt: Eine B.-O. beginnt:

»Als Führer des Betriebes erlasse ich . . .« Mit größerer Erfahrung in der gelben Terminologie schreiben die Siemens Werke: »Das Interesse der Gesamtheit bildet das höhere Gesetz, dem sich die Einzelinteressen unterordnen müssen.«

Sarotti spricht von: »gegenseitiger Treue zwischen dem Betriebsführer und der Gefolgschaft.«

Salamander fordert: »unbedingten Gehorsam gegenüber dem Vorgesetzten.«

Im strikten Gegensatz zum früheren kollektiven Arbeitsrecht ist allen B.-O. ein Grundsatz gleich, nämlich daß:

»Stellen außerhalb des Hauses grundsätzlich jeder Eingriff in das Betriebsleben nicht zugegeben wird.«

Kirdorf hatte dafür folgende Lesart: »Wir wollen Herren in unserem Hause bleiben. Der Zweck der Betriebsordnung aber offenbart sich in den materiellen Einzelbestimmungen.«

### Arbeitszeit

Was in den B.-O. über Anfang und Ende der Arbeitszeit gesagt wird, bedeutet keinerlei Festlegung über die Dauer des Arbeitstages. Die »Soziale Praxis« meint verächtlich, daß vielfach der Ausweg gewählt wird, auf einen entsprechenden Aushang zu verweisen. »Die im übrigen mehrfach zu findende Wendung, daß Ueberstunden zu vermeiden sind, sagt aber erfahrungsgemäß über die tatsächliche Handhabung von Ueberstunden durch die Werke nichts aus.«

### Entgelt

Von den berichteten 12 Betrieben haben fünf auf die Aufstellung eigener Entgeltsätze verzichtet. Sie verweisen auf Tarifordnungen oder

stellen auf die Vereinbarung im Einzelarbeitsvertrag ab, ohne den Betrieb durch die Aufstellung von allgemeinen Mindestentgelten zu binden. Hier steht demnach der einzelne Arbeiter, der um Einstellung im Werk nachsucht, in persönlicher Lohnverhandlung der Werkleitung gegenüber. Also, Lohnfiktatur in reiner Form.

### Leistungslohn

Die B.-O. lassen meist die Nazi-Erfindung vom Leistungslohn überhaupt unerwähnt. Zum Trost schreibt die »Soziale Praxis«:

»Sie gehen vermüthlich von der Erwägung aus, daß der im Gesetz festgelegte Grundsatz unabdingbar ist.«

Dann wird aber das Blatt aber selbst nachdenklich und meint:

»Der Wortlaut einiger B.-O. könnte die Vermutung aufkommen lassen, als ob unter Leistungslohn Lohn für »geleistete Arbeit« verstanden werden soll.«

In einer B.-O. wird ausgeführt, daß »besondere Leistung und Güte der Arbeit ihre Feststellung im Zeitgedinge finden . . .« Hier wird also der »Leistungslohn« ganz brutal mit dem Akkordlohn gleichgesetzt. Noch

witziger aber ist, wenn ein Betrieb sagt, daß die Gewährung von Leistungszulagen

»von der wirtschaftlichen Lage des Betriebes abhängig gemacht werden soll.«

So wird der von Ley proklamierte Grundsatz einer zusätzlichen Entlohnung für »besondere Leistung des Arbeiters« ins Gegenteil verkehrt.

### Urlaub

Großbetriebe, wie Siemens und Krupp, befassen sich in der B.-O. überhaupt nicht mit der Festlegung von Urlaubsfragen. Und die »Soziale Praxis« meint weiter skeptisch: »Ob allerdings Urlaub von weniger als 6 Tagen den heutigen Anschauungen entspricht, wagen wir zu bezweifeln.«

### Arbeitsverhältnis

Ein Betrieb verlangt nationalsozialistische Gesinnung in und außerhalb des Betriebes, ein anderer Mitgliedschaft zur DAF, ein dritter »nach Verhalten und Gesinnung anständige Menschen.« Häufig kehrt die Bestimmung wieder, daß das Gefolgschaftsmitglied auch zu anderen, als den vereinbarten Arbeiten verpflichtet ist.

### Kündigungsfrist

Die »enge Verknüpfung des Arbeiters mit dem Werk« sieht recht windig aus. Die B.-O. enthalten Kündigungsfristen von 3 Tagen bis zu fünfjähriger Dienstzeit, 9 Tage bei 10

Dienstjahren und 12 Tage bei 20 Dienstjahren. Siemens, Salamander u. a. haben bis zu 10 Dienstjahren die 14tägige Kündigungsfrist, es hat sich demnach hinsichtlich der Kündigungsfristen auf keinen Fall eine Verbesserung ergeben, die durch die Aufhebung der Freizügigkeit des Arbeiters bedingt gewesen wäre.

### Monatsgehalt

Als neue Werksgesinnung wird berichtet, daß einige Betriebe von der Wochenlohnung zum Monatsgehalt übergegangen seien, während damit nur eine längere Kreditgewährung für verdienten Arbeitslohn an den Unternehmer erfolgt.

### Fristlose Entlassung

Die Gründe für eine fristlose Entlassung sind erheblich vermehrt worden. Neben den früheren betriebsbedingten Gründen tauchen neu auf: nationale Unzuverlässigkeit, unkameradschaftliches Verhalten. Dieser Ausschnitt aus den Betriebsordnungen ist nur ein weiterer Beweis dafür, daß die Betriebsführer unter dem Naziregime aller Rechtsbegriffe »in ihrem Hause« ledig sind. Sie zeigen allerdings, in welcher Form der »kameradschaftliche Geist« in der neuen Betriebsverfassung seinen Niederschlag gefunden hat. Die deutschen Arbeiter werden bei der Vertrauensratswahl eine hörbare Ablehnung der gelben »Kameraden« aussprechen.

## „Staatskonjunktur“ ist Kapitalvernichtung

Eine Betrachtung der »Frankfurter Zeitung« über die Wirtschaft Japans kommt zu folgendem Ergebnis:

»... auch der Geldschleier einer jahrelangen Anleihepolitik kann die Tatsache nicht verdecken, daß im realen Güterkreislauf der unproduktive Rüstungsverbrauch schließlich nur durch Konsum- und Investitionsverzicht getragen werden kann.«

Wenn Göring sagt, Erz sei wichtiger als Butter, und wenn Göbbels meint, die Ausrüstung werde »bezahlt von den Sorgen, die sich die Hausfrau machen muß«, so sagen sie im Grunde das Gleiche, nur daß in Hitlerdeutschland bereits eingetreten ist, was die »Frankfurter Zeitung« für Japan noch erwartet. Auch in anderen Ländern wird stramm gerüstet, das Tempo, mit dem man im Dritten Reich die »Wiedererlangung der Wehrfreiheit« betreibt, zwingt sie dazu. Wie kommt es aber, daß Hitlerdeutschlands Methode der Kriegsvorbereitung es von der Teilnahme an der Besserung der Weltkonjunktur ausschließt und die »Staatskonjunktur« einer allgemeinen Krise zutreibt?

Die Vernichtung brasilianischen Kaffees in einer Menge, die ausreichen würde, um ein Jahr lang die ganze Welt gratis mit Kaffee zu bewirten, hat den Zweck, den Wert des in Kaffee investierten Kapitals zu erhalten, indem man die Menge des Kaffees verringert. Ein Teil des Kapitals wird körperlich vernichtet, damit der Geldwert des ganzen Kapitals erhalten bleibe. Das Verfahren ist zwar vom Standpunkte der gesellschaftlichen Vernunft sinnlos, aber sinnvoll vom Standpunkte dessen, der sein Kapital in Kaffeeplantagen oder im Kaffeehandel angelegt hat. In Deutschland gab es vor Hitlers Machtantritt massenhaft unverwertbares Kapital. Von der Stahl- und Eisenindustrie z. B. lagen selbst in der besten Zeit ein Drittel, in der schlechten Zeit zwei Drittel aller Werkanlagen still. Trotz Schutzzöllen konnte der innere Markt, trotz internationaler Kartellvereinbarungen der Weltmarkt die Riesensumme von Eisen nicht aufnehmen, die am Rhein und an der Ruhr hätte erzeugt werden können. Dieser Friedhof der Industrieanlagen war das Ergebnis sinnloser Kapitalvergeudung einiger weniger Konzernmagnaten auf Kosten der übrigen Volksschichten.

In den wichtigsten Industriezweigen war die Erzeugungsfähigkeit um durchschnittlich 100 Prozent größer als das beim besten Beschäftigungsgang erreichte Höchstmaß der Produktion. Stillstehende Maschinen sind brachliegendes Kapital. Mit seiner Masse wachsen Produktionskosten und Verschuldung. Unter der Last notleidend gewordener Bankschuldner erfolgte 1931 der Zusammenbruch der deutschen Großbanken. Das Reich war mit Staatsmitteln, die Reichsbank mit Opferung von zwei Dritteln ihrer ausländischen Zahlungsmittel helfend beigesprungen. Damit war der Bankrott von beispiellosen Dimensionen verhütet, aber nichts daran geändert, daß ein großer Teil der Industrie-

werke, ganz besonders der Schwerindustrie, weltwirtschaftlich gesehen altes Eisen war.

Ueberwiegend weltwirtschaftlich überholt war auch der Getreidebau der 18.000 ostelbischen Großgrundbesitzer. Sie vor dem Bankrott zu schützen, reichten selbst die aufs Vielfache erhöhten Schutzzölle nicht aus. Der Osthilfeskandal ist noch in aller Erinnerung. Der Wunsch, ihn zu unterdrücken, hat bei der Geburt des Dritten Reiches Hebammendienste verrichtet, und es ist kein Zufall, daß der Kohlenkönig Kirdorf und der Stahlkönig Thyssen die ersten Nationalsozialisten unter den deutschen Großunternehmern gewesen sind. Wäre der politische Einfluß von Trustmagnaten und Junkern nicht weit größer gewesen als ihre Bedeutung für den Weltmarkt, so würden sie längst haben Konkurs anmelden müssen. Unter ihrem Einfluß ist das Deutsche Reich zur Subventionsanstalt für finanzkränke Unternehmer geworden. Aber sie wollten nicht vom Staat als Gabenspende und vom Zufall der Machtverteilung im Staat abhängig bleiben. Sie wollten den Staat ganz ihren Interessen dienstbar machen. Dazu sollte ihnen die völlig unkontrollierte Staatsgewalt, die nationalsozialistische Despotie verhelfen. Das Großunternehmertum hat seinen unmittelbaren Einfluß zugunsten der nationalsozialistischen Parteiherrschaft und ihres Machtapparates preisgegeben. Es hat, um sein Eigentum zu behalten, auf die freie Verfügung darüber verzichtet und sich Schachts Kommando unterwerfen müssen. Was hat es dafür eingetauscht?

Es handelt sich für das Unternehmertum darum, nicht neue Produktionsstätten zu schaffen, sondern die vorhandenen in Gang zu setzen. Sie reichen aus zur reichlichen Befriedigung aller Lebensbedürfnisse und hätten in ihren Dienst gestellt werden können. Wäre der Nationalsozialismus ein nationaler Sozialismus, so würde er die Produktivkraft der Nation in den Dienst ihres Konsums gestellt haben. Das hätte eine von der werktätigen Bevölkerung getragene und geführte Gemeinwirtschaft vorausgesetzt. Hitler hat aber nicht die Macht ergriffen, um die Ausbeutung, sondern um ihre Schranken zu beseitigen. Daher bleibt als Mittel, den ostelbischen Junkern und den rheinisch-westfälischen Stahlkönigen zugleich guten Absatz und gute Preise zu sichern, an Stelle der nützlichen Verwendung des Kapitals nur seine sinnlose Verschwendung. Die deutsche Wirtschaft wird in eine Kriegswirtschaft verwandelt. Die Industrie wird in den Dienst der rasend beschleunigten Herstellung von Instrumenten der Vernichtung gestellt und die Gesamtwirtschaft vom Weltmarkt abgeriegelt. Juaker und Eisenkönige können jetzt die Staatsubventionen entbehren, denn den einen wird durch die Absperrung der Grenzen, den anderen durch Staatsaufträge eine Staatsrente gesichert und zugleich die Aussicht auf kriegerische Eroberung monopolistisch beherrschter Absatzmärkte eröffnet. Mit dem Apparat der staatlichen Zwangswirtschaft und der neuen Armee wird zugleich ein Machtinstrument im Kampfe gegen die Äußeren wie ge-

gen den inneren Feind in der Hand der Naziclique geschaffen.

Die »Staatskonjunktur« ist überdies ein Mittel reiklamhafter Herabsetzung der Arbeitslosenziffern und die Wehrpropaganda ein Mittel zur Ablenkung des Volkes von Terror und aufgezweigener Not. Da die Rüstungsproduktion selber unproduktiv ist, muß der Staat, der sie nicht mit Ertrag verwerten kann, aus den Erträgen der übrigen Wirtschaft bezahlen, diese zu gunsten jener ausbeuten und die Produktionsentwicklung hemmen. Die nationalsozialistische Wirtschaft ist also ein Versuch, eine riesenhafte Kapitalvergeudung mit einer noch gewaltigeren Kapitalvernichtung zu bekämpfen. In dem Maße, wie sich dieses Experiment als Fehlschlag erweist, wächst die Gefahr, daß die Vorbereitung des kriegerischen Angriffs in den Angriff selbst umschlägt. G. A. Frey.

## 1,60 Milliarden Stück Eier weniger

Die Nationalsozialisten haben es fertiggebracht, in Deutschland eine regelrechte Eiernot hervorzurufen. Obwohl durch die starken Lohnsenkungen der Eierverbrauch eingeschränkt worden ist, sind nicht einmal die für den gedrosselten Bedarf erforderliche Menge zur Verfügung. Betrug im Jahre 1930 der Eierverbrauch in Deutschland 142 Stück pro Kopf, so ist er im Jahre 1935 auf 113 Stück zurückgegangen. Die Abnahme beträgt demnach beinahe 30 Prozent. Und das in einem Jahre, in dem sich angeblich die Einkommensverhältnisse und die Lebenshaltung der Bevölkerung entscheidend gebessert haben sollen.

Mit diesem geringen Eierverbrauch bleibt Deutschland stark hinter anderen Ländern zurück, denn es entfielen 1935 auf den Kopf der Bevölkerung in England 140 Stück, in Dänemark 150 Stück, in Belgien 210 und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 240 Stück. Der deutsche Einfuhr-Ueberschuß an Eiern ist von 2,86 Milliarden Stück auf 1,25 Milliarden Stück, also um 1,61 Milliarden zurückgegangen.

### Musterhaft

Dr. Ley hat angekündigt, daß am 1. Mai dieses Jahres sogenannte Musterbetriebe ernannt werden sollen. Er erklärte:

»Musterbetriebe und ihre Betriebsführer sollen dadurch geehrt werden, daß wir sagen: In diesen Betrieben ist alles in Ordnung, das ist ein richtiger Betriebsführer, ein Offizier seiner Soldaten, und das sind Soldaten der Arbeit!«

Die jüdische Konkurrenz ist größtenteils erledigt, aber vielen braunen Geschäftsmachern geht es noch immer nicht zum besten, darum sehen sie sich nach neuen Opfern um. Die Teilung in »Musterbetriebe« und solche, die es nicht sind, wird die unentwegten Kämpfer ein gutes Stück weiter bringen, denn »Musterbetriebe« das heißt Staatsaufträge, und Staatsaufträge das heißt Subventionierung selbst der elendesten Bruchbude. Nur zu! Die kommende Pleite wird eine Musterpleite sein.

## Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Herausgeber: Ernst Sattler; verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn; Druck: »Graphic«; alle in Karlsbad. Zeitungstarif bzw. m. P. D. ZL 159.334/VII-1933. Printed in Czechoslovakia.

Der »Neue Vorwärts« kostet im Einzelverkauf innerhalb der CSR Kč 1.40 (für ein Quartal bei freier Zustellung Kč 18.—). Preis der Einzelnummer im Ausland Kč 2.— (Kč 24.— für das Quartal) oder deren Gegenwert in der Landeswährung (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern): Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Belga 0.48 (5.90), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Danzig Guld. 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Fra. 1.50 (18.—), Großbritannien £ 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B. Fra. 2.45 (29.50), Norwegen Kr. 0.35 (4.20), Oesterreich Sch. 0.40 (4.80), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20), USA. 0.08 (1.—).

Einzahlungen können auf folgende Postscheckkonten erfolgen: Tschechoslowakei: Zeitschrift »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Prag 46.149. Oesterreich: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Wien B-198.304. Polen: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Warschau 190.163. Schweiz: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Zürich Nr. VIII 14.697. Ungarn: Anelo-Cechoslowakische und Prager Creditbank Filiale Karlsbad, Konto »Neuer Vorwärts« Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Cechoslowakische und Prager Creditbank Filiale Belgrad, Konto »Neuer Vorwärts«, Beograd Nr. 51.095. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.